

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Beste Stellung des Bezirkes

Bezugspreis: Für einen Monat 2 Reichsmark mit Zuzug, einzelne Nummern 15 Reichspfennige. Gemeinde-Verbands-Circo-Konto Nummer 8. Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 2. Postcheckkonto Dresden 12 548.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 48 Millimeter breite Zeile 20 Reichspfennige. Eingeladene Anzeigen 10 Reichspfennige.

Verantwortlicher Redakteur: Gelsig Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 76

Donnerstag, am 29. März 1928

94. Jahrgang

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des früheren Bankhelfers Johann Georg Wilkomm wird Termin zur Abhaltung einer Gläubigerversammlung zwecks der Anhörung bei Festsetzung des Honorars eines Gläubigerausschusses auf den

20. April 1928 vorm. 10 Uhr

festgesetzt.

Amtsgericht Dippoldiswalde, am 28. März 1928.

Vertilches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Am vergangenen 10. März jährte es sich zum 152. Male, daß in Hannover die spätere Preußenkönigin Luise geboren wurde. Zur Nachfeier ihres Geburtstages hatte die hiesige Ortsgruppe des Luise-Bundes Sachsen für gestern Abend nach der Reichstrone eingeladen. Die veranstaltungsreiche Zeit wirkte sich auch hier aus. Der Saal war zwar ganz hübsch besetzt, in der Hauptsache waren es aber doch nur dem Bunde Angehörige oder Stahlhelmkameraden, Gäste sah man nur wenig. Mit gemeinsamem Gesang des Luise-Liedes begann die Feier, dann richtete die Führerin der Ortsgruppe, Frau Amtsgerichtsdirektor Förster, herzlich warme Begrüßungsworte an die Erschienenen, hieß insbesondere die Landesführerin Frau Büttmann willkommen und mahnte zu treuer Arbeit fürs Vaterland. Nachdem dann Fräulein Reichel das Gedicht Heinrich v. Kleists „An Königin Luise“ in packender Weise vorgelesen hatte, nahm die Bundesführerin das Wort zu ihrem Vortrag über „Königin Luise“. Drei Odenkänge, so führte sie aus, dürften wir diesen Monat begehen. Zunächst Sonntag Reminiszenzen den Odenkängen an die Gefallenen des Weltkrieges, einen Tag der Mahnung für die Lebenden. Uebermenschliches haben sie vollbracht, nicht umsonst sind sie gefallen, eine Saat, die unverwelklich ruht, bis die Zeit kommt, in der aus ihr Segen kommen wird. Ein zweiter Odenkang war der 9. März. Vor 40 Jahren schloß an ihm der greise Kaiser Wilhelm I. die Augen für immer, der das gewaltige deutsche Reich schuf, vor dem die Welt Achtung hatte und dessen Kaiser sie in Ehrfurcht grüßte. Und am 10. März der Geburtstag der Königin Luise. Noch ist die Forschung über ihr Leben nicht beendet, ihren ganzen Wert können wir noch nicht erfassen, aber ihr glückliches Familienleben, ihre Liebe zu ihrem Volke kennen wir ganz. In lebhaften Strichen ließ die Rednerin dann das Leben der Königin und die preußische Geschichte ihrer Zeit vorüberziehen, den langen Leidensweg nach 1806, den Frieden von Tilsit, die Unterwerfung mit Napoleon usw. und schilderte, wie sie die Idealgestalt wurde, nach der man sich sehnte. Der Königin war klar, welche Aufgabe sie zu erfüllen hatte; sie griff sie mutig an und wurde so zum Genieus der Befreiung. Auch für unsere Zeit werde der Tag kommen, wo sie wieder zum guten Engel Deutschlands wird. Alle möchten sich unter ihr Wort stellen „ich dien“ und sich dessen Verantwortung bewußt werden. Die Landesführerin streifte dann die vor kurzem vollzogene Trennung Sachsens vom preußischen Luisebunde infolge verschiedener Vorkommnisse und mahnte, wieder mehr den Mut eigener Ueberzeugung zu suchen. Einigkeit ist die Vorbedingung des eignen und nationalen Aufstiegs. Nur ein kleiner Teil Frauen wirkt in der Politik mit, aber ein heute geschlossener Vertrag ist in wenigen Tagen deutsche Geschichte. Aus diesem Grunde muß sich auch die Frau mit der Gegenwartsgeschichte befassen. Auch den Frauen sind jetzt Aufgaben gestellt, sie können wählen, sie sollen aber auch wissen, warum sie wählen. Die Frau soll aber auch Führerin sein. Sie fördert den wirtschaftlichen Wohlstand Deutschlands; sie ist auch Schöpferin eines glücklichen Familienlebens. Sie soll wachen über die Sittlichkeit und Volksgesundheit, Ueberliefererin geschichtlicher Tradition soll sie sein. Es ist verantwortungslos, der Jugend die Geschichte des Vaterlandes vorzunehmen oder sie umzumodeln nach der Ansicht unserer Zeit. Wir müssen der Jugend die geschichtliche Entwicklung zeigen, der geschichtliche Werdegang eines Volkes muß ihm immer heilig sein; denn in ihm sind die Spuren Gottes zu finden. Nach seinem Willen ist das Schicksal jedem Volke vorgeschrieben. Ein Volk, wie das unsre, das in Fesseln gelassen ist, das unter der Regentenschaft eines Parker Oibert steht, sollte sich nicht noch in pazifistische Gedanken einhüllen. Kein andres Volk träumt noch von ewigem Frieden. Unsere Jugend soll verstehen lernen, die nationale Ehre zu schätzen, dazu müssen wir sie wehrhaft machen, auch feilsch. Wir können keinen Krieg anfangen, aber unser Schicksal liegt in anderer Hand. Ein Volk, das feilsch wehrhaft ist, eine Jugend, die sich sicher fühlt, wird immer siegen. Ein Volk, das die Schule versäumt, muß sie nachholen. Die Lüge von der Kriegsschuld, der Vertrag von Versailles, der Dawesplan müssen Gegenstände sein, die besprochen werden, müssen Lehrmittel sein. Deutsck zu bleiben, muß unsere Jugend heranwachsen, wert ihrer Ahnen. Wir

aber stellen uns weiter unter die schwarz-weiß-rote Flagge, das Symbol des Wiederaufstiegs. Unter ihr wollen wir das ganze deutsche Volk sammeln, an diesen wollen wir glauben, dafür eintreten. Die Fernstehenden werden zurückkommen, wenn wir rechte Kraft haben, sie zurückzuholen. Frau Büttmann schloß ihre Ausführungen mit den Worten des Altreichskanzlers Fürsten Bismarck, dessen Geburtstag wir in kurzer Zeit wieder feiern können: „Ich habe Vertrauen, daß Gott dieses deutsche Reich niemals wird zerreißen lassen, sondern auch für alle ferneren Zeiten zusammenhalten.“ Lebhafter Beifall war der Dank für die innigen, überzeugenden Worte der fesselnden Rede. Mit Gesang eines Terzett (Frauen Förster, Wunderlich, Gönner, Gottschalk, Fris, Buchel und Stephan) schloß der erste Teil, mit einem weiteren gleichen Terzett begann der zweite. Beide Lieder wurden klargrein und ton schön vorgelesen. Dann folgte noch ein Einakter „Die Bäckerin von Winstein“ von Friedrich Lienhard. Er spielt im Elsaß zur Zeit Ludwigs XIV., nach dem Raube Strahburgs. Das flotte Spiel aller Mitwirkenden (Fris, Donner, Hapatsch, Feind und Gerhard Reichel) sicherte dem Stück einen vollen Erfolg, dazu wurden auch die heiteren Epiloden des Stückes gern belacht. Mit dem Gesang des Bundesliedes schloß der Abend. — Der Saal war mit Standarten geschmückt, auf den Tischen lagen Bänder in schwarz-weiß-rot und blau-weiß, auf der Bühne war von Pflanzen umgeben das Bild der Königin aufgestellt, Schneeglöckchen-Sträuße schmückten Rednerpult und Tische. Ein frischer, frühlingstroher Anblick.

Dippoldiswalde. In der gestrigen, nichtöffentlichen Kirchgemeindevorstellung fand die Wahl derjenigen statt, die seinerzeit zur Kirchgemeindevorstellung berufen worden waren und nach Ablauf ihrer Wahlzeit auszuscheiden hatten. Diese Wahl wurde schriftlich vorgenommen. Einstimmig sind die bisherigen Kirchgemeindevorsteher, Fabrikdirektor Gräfe, Wohlfahrtsleiterin Hellriegel, Kohgerbermeister Karl Strahberger und Oberlehrer Unger, wiedergewählt worden. Ebenfalls einstimmig geschah die Wiederwahl des stellvertretenden Vorsitzenden sowie der einzelnen Ausschüsse und ihrer Vorsitzenden. Die feierliche Einweihung der Wiedergewählten soll im Vormittagsgottesdienste des 2. Osterfeiertages erfolgen.

— Müllers Operette „Der Bettelstudent“ mit ihrer feinen anscheinenden Musik, mit ihren netten Liedern ist ja bekannt, wie selten eine andere. Sie ist verfilmt worden. Am Freitag bis Sonntag wird dieser Film in den A. R. Lichtspielen laufen. In der Hauptrolle spielt Harry Liedtke. Die Rolle des Bettelstudenten Simon ist ihm geradezu auf den Leib geschrieben: verlobt, gutmütig, schwermütig, wie er von Natur ist, kann er als Künstler hier sein, so lesen wir in einem Bericht des „Dresdner Anzeiger“. Die Ausstattung und Regie des Films ist fabelhaft. Prächtige russische Kostüme sieht man; Falschingsreiben rauscht über die verschneiten Straßen fremdländischer Städte; Freudenflimmer, Kasse, Beleuchtungen, Ländeleien gehen hindurch. Ein Lachen und Freuen ohne Ende.

Reichstädt. Wegen des Verdachtes der widernatürlichen Unzucht und Kuppelei ist heute der Ortsbesitzer Max Zimmermann von hier verhaftet und dem Amtsgericht Dippoldiswalde zugeführt worden.

Dresden, 28. März. Im Grundstück Kleine Plauensche Gasse 42 erfolgte heute früh gegen 2,30 Uhr eine heftige Explosion. Durch den lauten Knall aus dem Schlafe geweckt, eilten die Bewohner, nur notdürftig bekleidet, auf die Straße. Die Kriminalpolizei stellte fest, daß nur Kurzschluss der elektrischen Starkstromleitung vorlag. Personen sind nicht verletzt worden.

Dresden, 28. März. Heute früh wurden die Bewohner der 4. Etage des Grundstückes An der Frauenkirche 14 durch lautes Stöhnen aus ihrem Schlafe geweckt. Als sie nach dem Korridor eilten, kam ihnen die 30 Jahre alte Arbeiterin Eläfer blutüberströmt entgegen. Sie gab an, daß sie kurz zuvor mit ihrem Liebhaber, dem 53 Jahre alten Glasmacher Braun, mit dem sie seit 11 Jahren zusammen lebe, in Streit geraten sei. In dessen Verlaufe habe ihr Braun, der sie schon mehrmals mit Erschlagen bedroht habe, während sie noch im Bett lag, mit den Worten „Ich schlage dich tot“ mehrere wuchtige Schläge auf den Kopf verfehlt. Sie habe noch die Kraft besessen, aufzuspringen, Braun den Hammer zu entreißen und diesen durch das Fenster auf den Hof zu werfen. Der Täter, der sofort die Flucht ergriffen hat, konnte noch nicht erlangt werden.

Dresden, 28. März. In den heutigen Verhandlungen des Rechtsausschusses wurde ein Versuch der Sozialdemokraten, die Beratung über ihren Antrag zur Wänderung des Wahlgesezes zur Verhandlung zu bringen, abgelehnt; desgleichen

auch nach kurzer Verhandlung der Antrag der Linksparteien auf Aufhebung der Mietlockerungsverordnung für ganz Sachsen. Die Regierung teilte mit, daß ihre Untersuchungen über die Auswirkungen der Verordnung, abgesehen von der Stadt Chemnitz, nennenswerte Mißstände nicht ergeben haben. Abg. Dr. Büniger (DVP.) wies daraufhin, daß die Koalitionsparteien sich darüber einig seien, daß außer für Chemnitz eine Aufhebung der Lockerungsverordnung nicht erfolgen solle.

Bad Schandau. Am Montag vormittag wurde beim Großen Dom im Schrammsengebiet ein junger Mann aufgefunden, der die ganze Nacht über dort gelegen hatte. Dieser, der Dekorateur Walter Karles aus Dresden, war in Gesellschaft eines Freundes am Sonntag nachmittag bei einer Wanderung ausgeglitten und am Großen Dom hilflos liegen geblieben. Der „Freund“ versprach wohl, Hilfe zu holen, hielt aber sein Versprechen nicht. Infolgedessen mußte Karles die Nacht im Freien zubringen. Er wurde nach seiner Auffindung nach dem Stadtkrankenhaus Bad Schandau gebracht.

Freiberg. Das erweiterte Schöffengericht verhandelte am Montag gegen einen Kaufmann und Gasthofsbesitzer aus dem hiesigen Landgerichtsbezirk, der wegen betrügerischen Bankrotts unter Anklage stand. Er hatte mit seinen Angehörigen, um seine Gläubiger zu benachrichtigen, Schenkungsurkunden abgeschlossen, und so fast seinen gesamten Besitz dem Zugriff entzogen. Das Gericht verurteilte ihn unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu einem Jahr Gefängnis.

Leipzig. Während die Mutter Milch einholte, suchte sich ein 3½-jähriger Knabe in L. Reudnitz eine Kerze, die er am Ofen anzuzünden versuchte. Hierbei geriet das Nachthemd des Kindes in Brand. Mit schweren Brandwunden bedeckt, fand ihn die Mutter auf. Im Krankenhaus starb das Kind bald nach seiner Einlieferung.

Chemnitz, 28. März. In der vergangenen Nacht fuhr am Osthaus zur Wasserschänke in Röhrsdorf infolge des herrschenden Nebels der 25 Jahre alte Motorradfahrer Meier aus Limbach mit voller Wucht gegen das Gebäude. Meier erlitt durch den heftigen Anprall einen Schädelbruch und war sofort tot. Der mitfahrende 25 Jahre alte Max Löbel aus Limbach wurde schwer verletzt in das Krankenhaus gebracht. — Am Dienstag Abend ereignete sich an der gleichen Stelle dadurch ein schweres Unglück, daß beim Nachfüllen von Benzin in sein Auto der Chauffeur unvorsichtig mit einem Lichte umging. Der Benzinbehälter des Autos explodierte und der Chauffeur erlitt lebensgefährliche Brandwunden.

Harthau. Große Aufregung verursacht hier das Verschwinden eines 18-jährigen Mädchens, das am letzten Sonntagabend mit seiner Schwester ein Chemnitzer Lokal besuchte, von einem Unbekannten angeprochen und zum Besuch eines Kaffeehauses eingeladen wurde. Das Mädchen folgte der Einladung, verließ die Schwester und ist seither verschwunden. Alle Nachforschungen blieben bisher ergebnislos.

Rochlitz. Zwischen Schlettau und Harthau geriet auf der Staatsstraße das Auto des hiesigen Zahnarztes Dr. Michels ins Schleudern. Das kleine Töchterchen des Besitzers wurde aus dem Wagen geschleudert, kam unter den Wagen zu liegen und erlitt einen Schädelbruch, dem es sofort erlag. Die übrigen Insassen trugen leichtere Verletzungen davon.

Gersdorf. In Karoline Lindner, der fast 90-jährigen Botenfrau, ist eine bekannte Persönlichkeit gestorben, die seit 60 Jahren regelmäßig zwischen Gersdorf und Leisnig Botengänge besorgte. Sie war in Leisnig wohl bei allen Geschäftsleuten bekannt.

Glauchau. Die unterirdischen Gänge in unserer Stadt sollen dazu benutzt werden, um zum Heimatfest einen unterirdischen Ratskeller zu schaffen. Zwei unterirdische Räume am Markt und in der Marktstraße scheinen für diesen Zweck besonders geeignet zu sein.

Zwickau. Zu dem Unfall, den Fabrikbesitzer Friemann und Schuldirektor i. R. Vorwerk am Brennerpaß erlitten, verlautet, daß die Verletzungen der beiden Herren erfreulicherweise weit geringer sind, als zuerst angenommen war. Ihr Zustand gibt zu Besorgnissen keinerlei Anlaß.

Reichenbach, 28. März. Ein 18-jähriger Fabrikarbeiter drang gestern nachmittag in eine Fabrik ein und bedrohte den Besitzer mit Erschlagen. Als man den Eindringling aus dem Gebäude entfernt hatte, schoß er in die Wohnung des Fabrikbesitzers, ohne jemand zu treffen. Als er hierauf festgestellt werden sollte, zog er vor der Polizeiwache die Waffe und legte auf den Beamten an. Dadurch gelang es ihm, die Flucht zu ergreifen. Ein Radfahrer, der die Verfolgung aufnahm, konnte den Täter ergreifen. Auch seine Angehörigen hatte er schon wiederholt mit Erschlagen bedroht.

Dr. Schacht in Königsberg.

Der Reichsbankpräsident über die Bedeutung Ostpreußens.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht nahm in Königsberg an einem von der Industrie- und Handelskammer veranstalteten Bankett teil und wies in längerer Ansprache auf die schwere weltliche Last hin, die gegenwärtig auf Ostpreußen liegt. Ostpreußen könne nur durch gemeinsame Arbeit des Bauern, des Handwerkers, des Kaufmanns und des Industriellen wieder zur Blüte gebracht werden. Vor allem dürfe auch die wichtige Rolle der Landwirtschaft nicht unterschätzt werden. Eine gesunde Landwirtschaft sei eine unerlässliche Grundlage für die gesamte deutsche Wirtschaft. Es sei unmöglich, nur vom Industrie-Export leben zu wollen. Zum Schluss wies Dr. Schacht auf die deutsche Kultur Ostpreußens hin. Ostpreußen habe dem Reich außerordentlich viel gegeben. Hier sei stets ein inneres Moment die treibende Kraft gewesen. Ostpreußen, von wo seinerzeit die Erhebung Preußens ihren Ausgangspunkt genommen habe, habe nicht nur eine große Vergangenheit, sondern es habe auch eine Zukunft. Deutschland wisse, was es Ostpreußen verdanke und werde diese Grenzmark nie fahren lassen.

Das Handwerk zum Wahlkampf.

Eine Erklärung des Reichsverbandes des Deutschen Handwerks. — Gegen die Gründung einer „Handwerkerpartei“.

Der Reichsverband des Deutschen Handwerks veröffentlicht eine Erklärung, in der er darauf hinweist, daß angesichts der bevorstehenden Wahlen sich erneut Bestrebungen bemerkbar machen, die von der Aufstellung besonderer Handwerkerlisten eine bessere Berücksichtigung des Handwerks erfordern. Danach heißt es:

„Der Reichsverband des Deutschen Handwerks und der Deutsche Handwerks- und Gewerbelamtag als die maßgebenden Spitzenorganisationen des gesamten Berufsstandes lehnen die Verquickung berufständischer Interessenvertretungen mit politischen Bestrebungen ab. Es ist durchaus nicht notwendig, vor neuen Wahlen die Gründung neuer Parteien zu betreiben, die letzten Endes wegen der damit verbundenen Zerstückelung lediglich zu einer Schwächung und Schwächung des Bürgerturns führen. Will das Handwerk eine bessere Berücksichtigung seiner Interessen erreichen, so wird das nur möglich sein durch

Anschluß an die bestehenden Parteien.

die sich Schutz und Förderung des Handwerks zu eigen machen. Von diesen Parteien darf allerdings erwartet werden, daß sie sich für die berechtigten Forderungen des Handwerks einsetzen.“

Herabsetzung der Brotkettpreise.

Zunächst für April, Mai und Juni. — Die endgültige Preisregelung für 1928 zurückgestellt.

Der Reichsrohstoffverband hielt in Berlin mit dem großen Ausschuss des Reichsrohstoffrats eine gemeinsame Sitzung ab, in der die Preise für Hausbrotbrotkett in mitteldeutschen und ostelbischen Braunkohlenindustriellen für die Monate April, Mai und Juni gegenüber 15 M. je Tonne im März auf 13 M. herabgesetzt wurden. Die Preise für Industriebrotkett bleiben mit 13,40 M. je Tonne unverändert.

Die endgültige Preisregelung für das Rohstoffwirtschaftsjahr 1928 ist zurückgestellt worden, bis weitere Erhebungen des Reichswirtschaftsministeriums über die Selbstkosten im Braunkohlenbergbau und ein seitens des Braunkohlenbergbaus von Prof. Schmalenbach eingehend untersuchter über die Frage, in welcher Höhe Abschreibungsätze im Braunkohlenbergbau angemessen sind, vorliegen.

Erleichterungen im Auslandsverkehr.

Aufhebung des Sichtvermerkszwangs im Verkehr mit der Tschechoslowakei und Nicaragua.

Der Sichtvermerkszwang im Verkehr mit der Tschechoslowakei ist durch Austausch entsprechender Noten der deutschen und tschechischen Regierung mit Wirkung vom 5. April 1928 ab aufgehoben worden. Eine gleiche Vereinbarung wurde mit den mittelamerikanischen Staaten Nicaragua getroffen, die jedoch bereits am 1. April in Kraft tritt. Deutschland hat nunmehr mit dem größten Teil der Mächte die Freiheit der Ein- und Ausreise wiederhergestellt.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 29. März 1928.

Der Bayerische Landtag hat die Besetzungsvorschläge mit 72 gegen 43 Stimmen endgültig verabschiedet.

Ein neuer englischer Oberkommissar für die Rheinlandkommission. Der englische König hat den bisherigen Gesandten in Durazzo, William Seeds, zum britischen Oberkommissar der Interalliierten Rheinlandkommission ernannt.

Dr. Marx Spitzenkandidat in Düsseldorf-Dt. Reichskanzler Dr. Marx ist von der Wahlkreis-Vertreterversammlung der Zentrumspartei in Düsseldorf zum Spitzenkandidaten der Zentrumspartei für den Wahlkreis Düsseldorf-Dt. proklamiert worden.

Am 31. März tritt in Paris ein aus 30 Mitgliedern bestehender Ausschuss von Delegierten ehemaliger Frontkämpfer-Verbände zusammen.

In den nächsten Wochen will ein englisches Flotten-erschwerer die Ostseeküste besuchen und dabei auch Memel anlaufen.

Der Befehlshaber der russischen Vorkämpferflotte während des Krieges, Admiral Stalowski, ist in Antibes an der französischen Riviera, wo er als landwirtschaftlicher Arbeiter tätig war, gestorben.

Minister Görtler über Österreichs Vereinigung mit Deutschland.

Auf dem in Graz abgehaltenen christlich-nationalen Parteitag erklärte der frühere Minister Dr. Görtler, wer den Anschluß Österreichs an Deutschland wolle, müsse dahin arbeiten, daß Deutsch-Österreich durch eigene Kraft und

eigene Mittel so stark wie möglich werde, damit es aufstehen und erhobenen Hauptes in das große Vaterland einziehen könne.

Amerika baut zwei Luftschiffe.

Das Marineamt der Vereinigten Staaten hat Bauangebote für zwei Luftschiffe angefordert. Die Flotte vorläge, die rund 350 Millionen Dollar vorliegt ist vom Repräsentantenhaus angenommen worden. 48 Millionen Dollar werden als erste Rate für den Bau eines 10 000 Tonnen Kreuzers und zweier Unterseebootstifteln verwendet.

Große Schadenfeuer.

Wohnhaus und 12 Scheunen eingestürzt. — Verwüstung vermutet.

Wibau (Mecklenburg-Schwerin), 29. März. In der gerieten fünf Scheunen gleichzeitig in Brand. Die Feuer fand an den Heu- und Strohbörräten und an den Strohdächern reiche Nahrung und breitete sich rasch aus. Der gesamte Inhalt der Scheunen, darunter auch landwirtschaftliche Maschinen, wurde vernichtet. Der Umstand, daß das Feuer in sämtlichen fünf Gebäuden ungefähr zur gleichen Zeit ausbrach, läßt auf Brandstiftung schließen. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur. Der Schaden ist, wie verlautet, größtenteils durch Versicherung gedeckt.

Frankfurt a. M., 29. März. In St. Leon brach aus noch unbekannter Ursache in der Werkstätte eines Schneiders und Wäbhandlers Feuer aus, durch das sieben Scheunen und ein Haus eingestürzt wurden. Der Schaden ist beträchtlich.

Der Arbeitsmarkt in Sachsen.

Das Landesarbeitsamt berichtet über die Arbeitsmarktlage: Die Zahl der Arbeitssuchenden bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen in Sachsen war am Stichtage der monatlichen Bestandsaufnahmen, am 15. 3. 1928, gegenüber dem Februarstichtage um 2000 männliche und 693 weibliche, insgesamt also um 2693 Arbeitssuchende gewachsen. Insgesamt wurden 156 451 Arbeitssuchende gezählt.

Zu dieser Erscheinung ist jedoch zu bemerken, daß der März-Stichtag in die Zeit der letzten Frostwetterperiode fiel, der eine starke Hemmung in den Außenberufen, insbesondere im Baugewerbe verursachte. Allein im Baugewerbe ist die Zahl der Arbeitssuchenden in dieser Zeit um 2215 gestiegen. Eine Steigerung um 1884 weist allerdings auch die Textilindustrie auf, die in manchen Webereibezirken einen schwachen Konjunkturrückgang erlebt. Die letzten Berichte der in Frage kommenden Arbeitsnachweisse lassen jedoch erkennen, daß ein weiterer Rückgang des Beschäftigungsgrades nicht mehr festzustellen ist. In den übrigen Berufsgruppen sind dagegen weitestgehende Verschiebungen nicht eingetreten. Hier hat sich vielmehr die Zahl der Arbeitssuchenden weiter vermindert, allerdings in einem sehr geringen Ausmaß, in der Metallindustrie z. B. nur um 33. Der Arbeitsmarkt verhält sich im ganzen, abgesehen von den oben erwähnten Zunahmewebungen, im Zustande eines befriedigenden Ausgleiches der anstehenden öffentlichen oder beruflichen Schwankungen.

Mit dem Beginn des mildereren Wetters am Anfang voriger Woche hat sich die Zahl der Arbeitssuchenden unannehmlich wieder soweit vermindert, daß in zahlreichen Bezirken das Angebot schon unter den Stand bei Beginn der Frostwetterperiode zurückging. Für die nächste Zeit wird die Weiterentwicklung der Arbeitsmarktlage wohl immer noch vorwiegend von der Zunahme oder Abnahme der Beschäftigungsmöglichkeiten in den Außenberufen, vor allem im Baugewerbe, abhängen.

Unwetter in Italien.

In Tolmezzo wurde fast ein Drittel aller Häuser so schwer beschädigt, daß sie geräumt werden mußten. Auch das Krankenhaus wurde geräumt, da es Nässe bekommen hatte. Die Kranken wurden nach Udine gebracht. Der Turm des Domes von Tolmezzo ist in Gefahr, zusammenzubrechen. Auch die anderen Kirchen haben Schaden gelitten, ebenso das Gericht und die Alpinistafarne. Die Bevölkerung kampiert in Zelten.

Aus der ganzen Provinz Venetien werden ferner Ueberflutungen gemeldet, die auf die anhaltenden Schnee- und Regenfälle der letzten Tage zurückzuführen sind. Eine ganze Reihe von Gemeinden ist vom Hochwasser

heimgesucht. Bei Vicenza sind mehrere Häuser eingestürzt. In Mestre ist die Villa des Finanzministers Volpi ganz unter Wasser gesetzt. In Padua stehen einige Stadtviertel völlig unter Wasser. Auch aus ganz Südtirol werden Unwetterschäden gemeldet. Im Passerland haben sich mehrere Erdstöße ereignet.

Aus Stadt und Land.

Wieder ein Raubüberfall auf einen Kaufmann. In Berlin-Weiß wurde ein 16 Jahre alter Kaufmann auf der Treppe eines Hauses in der Fritz-Reuter-Allee von einem unbekanntem Räuber überfallen und ausgeplündert. Der Bote hatte Gelder einkassiert und trug, als er mit seinem Rade zurückkehrte, etwa 750 Mark bei sich. Als er mit seinem Rade auf der Schulter die Treppe hinaufstieg, kam ein junger Mann von oben herab und gab aus einem Schreckschussrevolver einen Schuß auf den Kaufmann ab. Dieser ließ vor Schrecken sein Rad fallen und war nicht imstande, um Hilfe zu rufen. Der Fremde benutzte seine Verwirrung, versetzte ihm einen Schlag auf den Kopf, riß ihm die Briefstapsche aus dem Jackett, ergriff das Rad, eilte damit auf die Straße und sauste unerkannt davon.

Born von Bulach erhält Strafausschub. Nach einer Meldung aus Straßburg ist Baron Claus Born von Bulach, der eine 13 monatige Gefängnisstrafe angetreten sollte, Strafausschub gewährt worden, da er ein ärztliches Zeugnis unterbreitete, das bescheinigt, daß er augenblicklich krank sei.

Unfall im Bergwerk. In Bochum fuhr auf der Kruppischen Sege Hannibal I. eine Grubenlokomotive auf der Richtigkeitsstrecke unter Tage in eine Arbeitergruppe, die diese Richtigkeitsstrecke verbotswidrig benutzte. Ein Bergmann wurde getötet, ein anderer schwer verletzt.

Schwere Flugzeugunfälle. Bei Mex sind während eines Übungsfluges zwei Kampfflugzeuge in 1000 Meter Höhe zusammengestoßen. Die Besatzung des einen Flugzeuges versuchte sich durch Abprung mit dem Fallschirm zu retten; dabei fand der Pilot, ein Unteroffizier, den Tod, weil der Fallschirm sich nicht entfaltete, während sein Begleiter unversehrt auf dem Erdboden ankam. Das andere Flugzeug überflog sich bei der Landung. Sein Fahrer kam mit einer leichten Kopfverletzung davon. — Beim Abflug eines Passagierflugzeuges, das von Arizona nach der Stadt Mexiko unterwegs war, fanden unweit Toluca drei Amerikaner den Tod. Die Verunglückten waren an der Einrichtung eines internationalen Luftpostdienstes interessiert.

690 Eheschließungen zwischen englischen Soldaten und deutschen Frauen. Im Anschluß an den in der letzten Woche unternommenen Vorstoß des Unterhausmitglied Kempter gegen die Rheinlandbesetzung, der auch von den zahlreichen Deputierten zwischen Engländern und Deutschen im besetzten Gebiet gesprochen hatte, wurde an den englischen Kriegsminister die Frage gerichtet, wieviele Eheschließungen zwischen Soldaten der Rheinarmee und deutschen Frauen stattgefunden haben. Der Kriegsminister erklärte, ihre Zahl belaufe sich auf etwa 690.

Heißer Kampf im Danziger Volkstag. Nach langen, heißen Debatten wurde im Danziger Volkstag das vielumstrittene Gesetz über die vorläufige Neuregelung der Beamtengehälter, das das bisherige Notopfer der Beamten in geistliche Formen kleiden will, sowie die Verlängerung der Umsatzsteuer angenommen. Die Debatte nahm so hitzige Formen an, daß es nur mit Mühe gelang, eine Schlägerei zwischen den streitenden Abgeordneten zu verhindern.

Wolfsplage im umbrischen Apennin. Corriere d'Italia meldet, daß in einem Teil des umbrischen Apennin Wölfe ihr Unwesen treiben. In den letzten Tagen wurden 30 Pferde und 300 Schafe zerrissen. Einige Wölfe konnten bereits erlegt werden.

Zugung des Internationalen Hotelierverbandes in Budapest. Der Internationale Verband der Hotelierdirektoren hielt seine diesjährige Versammlung in Budapest ab. Nach der Eröffnungsrede des Präsidenten des Verbandes, Oskar Lehne, wurden Begrüßungstelegramme an den Reichsverweser Ungarns, Horthy, und an den Handelsminister Hermann abgelesen. Ferner wurde der österreichische Handelsminister Dr. Schürff begrüßt, worauf der Präsident die Ziele und Aufgaben des Verbandes erörterte und mittelste, daß der Verband in Wien ein Hotelierdirektorenheim errichten wird, das zugleich ein Musterhotel sein soll. Nachmittags besichtigten die Hoteliers das St. Gellert-Bad, abends nahmen sie an einem von der Stadt Budapest gegebenen Abendessen teil.

Kleine Nachrichten.

Herzogin Maria Theresia von Württemberg, eine Tochter des Heerführers aus dem Weltkrieg Herzog Albrecht, die als Schwester Maria Benedicta in der Benediktinerinnen-Abtei Eibingen bei Radesheim lebte, ist im 30. Lebensjahre gestorben.

Rachschmerz Sturmsfahrt ist der Altonaer Fischdampfer „Heddi“ in Hamburger Hafen eingetroffen. Das Schiff hat das Steuerhaus verloren; Kapitän und Steuermann wurden verletzt, ein Matrose ist ertrunken.

Bei einem Transport nichtexplodierter Granaten ereignete sich in Götz (Oberitalien) ein schweres Unglück, da einige dieser Blindgänger explodierten, wobei drei Arbeiter getötet wurden.

Die Garantie Trust Co. in New York bringt auf dem Dampfer „Deutschland“ 5 Millionen Dollar Gold nach Deutschland. Mit dem gleichen Dampfer trifft eine Goldsendung von 4 Millionen Dollar im Auftrag der Internationalen Acceptance Bank in Hamburg ein.

Gerichtssaal.

Ein völliger Redakteur verurteilt. Anlässlich der Auflösung des Gaues Berlin-Brandenburg der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei hatte der „Völkische Beobachter“ in München im Mai 1927 eine Sondernummer herausgebracht, die mehrere gegen die Berliner Polizei und insbesondere ihren Vizepräsidenten Dr. Bernhard Weiß gerichtete Artikel enthielt. Das Blatt hatte sich auch in der Folgezeit in weiteren Mitteilungen mit der Einstellung des Vizepolizeipräsidenten Dr. Weiß gegen die Nationalsozialisten befaßt. Wegen der in diesen Artikeln enthaltenen Beleidigungen wurde der Chefredakteur des „Völkischen Beobachters“, Hauptmann a. D. Weiß, zu einer Geldstrafe von 1500 Mark, ersatzweise zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Scherz und Ernst.

Ein verhängnisvoller Irrtum? Nach einer Mitteilung, die von United Press verbreitet wird, soll der Tod der amerikanischen Seeleute im gesunkenen U-Boot „S 4“ auf einen verhängnisvollen Irrtum zurückzuführen sein. Es wird behauptet, die von den Tauchern an der Außenwand des „S 4“ angebrachten Luftschläuche, durch die die Insassen mit frischer Luft versorgt werden sollten, seien nicht — wie man ursprünglich glaubte — losgerissen, sondern in bester Ordnung gewesen, und ihre Ventile hätten in tadelloser Weise funktioniert. Die eingeschlossenen Seeleute sollen ihren Tod selbst herbeigeführt haben, indem sie die Ventile der Luftschläuche schlossen, als bei dem ersten Versuch, von den Rettungsfahrzeugen aus Luft in den Torpedoraum zu pumpen, das in den Schläuchen enthaltene Wasser in das Innere des Torpedoraums spritzte. Anscheinend glaubten die eingeschlossenen, so heißt es, daß die Schläuche gerissen seien und unterließen es daher auch später, die Ventile wieder zu öffnen, so daß sie elend erstickten, während eine Handbewegung genügt hätte, frische Luft Zutritt zu gewähren, die von den Rettungsfahrzeugen aus dauernd zugepumpt wurde. — Diese Darstellung klingt uns wenig überzeugend!

Tote jägerischer Bortes gu tote Bett. der 16. W. ab 15. W. genommen Bild Schö und sein Gelegenheiten dem Reiter darin jagt menschlische wirklich Finger, dann vor Rohweilke Kleinbogel diese Kaut Kräfte an genosse! Vegeta daß die Ruhe! schlagenes seinen Ely auch auf zieht man doh! Dan graben se Dene und Birkh den als d mäßliche daß ihr d Draht im Umfange, auf den S freilich ba Schluß me in Nordb Eiern. In den Tatfa Da Luaf diesem Ja den lieber 22: 21 Deutschen hobe Anfo ersten Stak von hier e städte Dam waren die u unterwegs schiedentlich nehmer der Am vierten Paletmal— sam sind i telen Fahr 22: 21 schen Reite des Berlin nts bildete der großen nahe 80 V ferd „Pr hervor. G tumsnumm einer Parf springen a geboten. bis zu 1. Sekunden. 22: 21 genau Br 10. Augu und Eing Turnerinn wettbewerb denen die und Strät bis 12 T Am 2 tend ein 2 Am 6 Malwerten Diese feste Der r reichlich zu Am 4 handel sch Intergetre Inburtleg nachlässig waren, w 20,392 24 22,075 24 ten: 58,31 Krone: 11 Schilling: 1000 Mill. Weizen W. Mär. 25 bis 280). (234-242 Weizenmel 36,50 (34 18,85).

nach Maßgabe dieser Vereinbarung angefertigten Arbeitsverträge (Sammellisten) gelten für die darin aufgeführten Arbeiter bei gemeinschaftlichem Grenzübertritt und während des gemeinschaftlichen Aufenthaltes in Deutschland als Papiersatz. Ein deutscher Sichtvermerk ist nicht erforderlich für einen Arbeiter, der während seines Aufenthaltes in Deutschland aus der durch einen Arbeitsvertrag zusammengefaßten Gruppe ausscheidet, wird das tschecho-slowakische Konsulat in Berlin einen Paß zur Rückkehr nach der tschecho-slowakischen Republik ausstellen, wenn die deutsche Arbeiterzentrale unter Beifügung der erforderlichen Unterlagen und eines Lichtbildes des Arbeiters ersucht wird.

Dresden. Am Mittwoch vormittag hielt die Weiserhalsperrengenossenschaft ihre 19. Genossenschaftsversammlung ab, der als Vertreter der Staatsregierung Ministerialrat Dr. Wimmer beiwohnte. Die Versammlung nahm zunächst den Bericht über das Geschäftsjahr 1928 bis 1927 entgegen, dem wir folgendes entnehmen: Die Wirksamkeit der Talsperren des Weiserhalsgebietes hat sich bisher als überaus günstig erwiesen. Die Niederschlagsgebiete der Weiserhals sind an den berichtigten Tagen des 8. und 9. Juli 1927 nur zum Teil mit betroffen worden. Die anfallenden Wassermassen konnten durchweg von den Talsperren aufgenommen werden. Einen wichtigen Teil der Verarbeitungsgegenstände des Geschäftsjahres bildete die Errichtung der Talsperre bei Lehmühle und das Verhältnis der Genossenschaft zum Staate. Es ist bezüglich der Aufwertung der Staatsdarlehen noch zu keiner Vereinbarung gekommen. Nach dem Stande der Verhandlungen wird ebenfalls eine organisatorische Umstellung der Gesellschaften unumgänglich sein. Die Genossenschaft hat über eine umfangreiche Trinkwassergewinnungsanlage der Stadtgemeinde Teplitz-Schöna und Turn im Zuge des wasserrechtlichen Verfahrens unter Mitwirkung und Unterstützung der sächsischen Wasserrechtsbehörden Ansprüche geltend gemacht für die bestmögliche Wasserentziehung an den Niederschlagsgebieten der Wilden Weiserhals. Diese Ansprüche sind im Vergleichsweg anerkannt und die Zahlung einer Entschädigung nach Durchführung der Projekte ist zugesichert worden. Die Bilanz schließt in den Aktiven und Passiven mit 3 280 533 M. und die Gewinn- und Verlustrechnung mit 404 622 M. ab. Der Anlagewert hat gegenüber dem Vorjahr eine Erhöhung von 115 250 M. erfahren, die sich im wesentlichen aus den Erweiterungsbauten der Filteranlage und sonstiger Instandhaltungsbauten ergibt. Die Rücklagen, die einen Teil des Rücklagenfonds darstellen, sind, soweit nicht Bankguthaben in Frage kommen, auf wertbeständiger Basis und in sicherer Form angelegt. Anschließend fand die Richtsprache der Jahresrechnung 1928 und 1927 statt. Zu Rechnungsprüfern für die Jahresrechnung 1927/28 wurden die Gemeindeführer Hainsberg, die Brauerei Felsenkeller und die Friedrich-August-Hütte bestimmt. Die Versammlung genehmigte weiterhin den Haushaltsplan für das Geschäftsjahr 1928/29. Der Voranschlag balanciert die Einnahmen und Ausgaben mit 264 803 M. Der Bericht des Vorsitzenden über die Verhandlungen mit dem Staate wegen Uebernahme der Talsperren brachte eingangs den Hinweis auf die bedeutungsvollen wasserwirtschaftlichen Projekte von Staat und Großstadt, und berücksichtigte ferner den nach den Ausführungen des Staatsratsbeschlusses beabsichtigten Ankauf der beiden Weiserhalsperrengebiete durch den Staat, der diese gemeinsam mit der neuen Lehmühlentalsperre betreiben will. Zu unmittelbaren Verhandlungen zwischen Staat und Weiserhalsperrengenossenschaft ist es noch nicht gekommen. Hauptbeteiligte der Genossenschaft haben jedoch noch unverbundene Vorbereitungen geführt. Der Vorsitzende entwickelte weiterhin in großen Zügen die einer Auseinandersetzung mit dem Staate seitens der Genossenschaft zugrunde zu legenden Gedanken. Einem Ersuchen der Gemeinde Klingenberg entsprechend beabsichtigt die Weiserhalsperrengenossenschaft durch den Bau eines Hochbehälters und Pumpstation in Klingenberg ein neues Versorgungsgebiet aufzuschließen, zumal da eine erweiterte Versorgung der Gemeinden in dieser Gegend aus der im Bau begriffenen Lehmühlentalsperre nicht ermöglicht werden kann. Die Versammlung genehmigte nach langer Aussprache, in der besonders die finanziellen Gesichtspunkte des Projektes zur Sprache kamen, das einen Kostenaufwand von etwa 60 000 M. beanspruchen wird, die Bauausführung und beauftragte den Vorstand mit der vertraglichen Regelung hinsichtlich der Wasserlieferung.

Chemnitz. Eine nette Geschichte, die noch dazu den Vorzug hat, wahr zu sein, wird uns aus einer Kleinstadt bei Chemnitz berichtet. Ein junger Mann hatte Schulden gemacht und da er sie nicht bezahlen konnte oder wollte, versprach man ihm den Besuch des Gerichtsvollziehers. In Erwartung dessen traf er seine „Vorbereitungen“. Als nun tatsächlich der Gerichtsvollzieher kam, öffnete er ihm bereitwillig alle Schränke und siehe da: sie waren leer. Zum Schluß aber zog der Schuldner ein Kästchen hervor, öffnete und zeigte es mit ernster Miene dem Gerichtsvollzieher. In dem Kästchen lag ein Revolver. Und der Schuldner sprach in Pöse: „Das ist das einzige, was ich noch besitze. Sagen Sie meinem Gläubiger, daß ich mich unwiderruflich mit diesem Revolver erschieße, wenn er mich nicht in Ruhe läßt. Er wird mich dann auf dem Gewissen haben.“ Die erwartete Wirkung traf nicht ein. Der Gerichtsvollzieher zeigte sich durchaus als Herr der Lage, waltete seines Amtes und pfändete den Revolver. Und nun wartet der Schuldner zu allem Unglück noch auf die gerichtliche Bestrafung wegen unbefugten Waffenbesitzes und hat keinen Revolver mehr, mit dem er seine Gläubiger erschüttern und sich „unwiderruflich“ erschließen kann.

Chemnitz. Der Bezirksrat der Amtshauptmannschaft Chemnitz beschloß einen Erweiterungsbau des Bezirkskrankenhauses Rabenstein und bewilligte die dafür erforderlichen Kosten in Höhe von 450 000 M. Der Haushaltsplan des Bezirksverbandes und der Bezirksanstalten für das Rechnungsjahr 1928/29, der u. a. eine Ausgabe für Wegebaukosten in Höhe von 530 000 M. enthält, wurde gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen.

Plauen. 28. März. Heute fand die Einweihung des neuen Baues der Städtischen Oberrealschule in der Jöhniger Straße statt, der mit einem Kostenaufwand von etwa 1,8 Millionen Mark errichtet worden ist.

Wichtige Nachrichten.

Das Befinden des preussischen Landtagspräsidenten.
— Berlin, 28. März. Ueber das Befinden des Präsidenten des Preussischen Landtags, Bai, erhalten wir von den behandelnden Ärzten heute folgenden Bericht: Der Landtagspräsident ist an einer Entzündung des rechten Augensüßganges erkrankt. Während sich der Prozeß im Anfang auf den Oberlappen beschränkte, hat er sich im Verlauf der Erkrankung auf den Unterlappen ausgedehnt. Kompliziert ist der Zustand durch erhebliche Herzschwäche; er muß deshalb im ganzen als sehr ernst bezeichnet werden. Heute

morgen ist eine leichte Besserung im Befinden des Kranken zu verzeichnen.

Der Darmatropen zu Ende!

— Berlin, 28. März. Der Darmatropen ist nunmehr zu Ende. Das Urteil wird am Freitag verkündet. Der Hauptangeklagte, Julius Darmat, führte in seinem Schlusswort aus, er habe ebenso wie der verstorbene Reichspostminister Höfle aus volkswirtschaftlichen Gründen gehandelt und sich nichts Unehrenhaftes zuschulden kommen lassen. Er habe niemand betrogen und niemand bestochen, was er als „reicher Ausländer“ auch gar nicht nötig gehabt habe.

Verteilung des Staatlichen Beethovenpreises.

— Berlin, 29. März. Der Staatliche Beethovenpreis für 1928 ist auf Vorschlag des Kuratoriums des Beethovenpreises von der Preussischen Akademie der Künste zu gleichen Teilen mit je 5000 M. den Komponisten Prof. Dr. Mendelssohn-Darmstadt und Heinrich Kaminski-Ries (Oberbayern) zugesprochen worden.

Hermes Vorsitzender Deutscher Bauernvereine.

— Berlin, 29. März. Die Vereinigung Deutscher Bauernvereine hat als Nachfolger des Freiherrn von Kerfering-Borch den früheren Reichsminister Dr. Hermes zum Vorsitzenden gewählt. — Dr. Hermes führte bekanntlich bisher den Vorsitz der Deutschen Delegation für die Handelsvertragsverhandlungen mit Polen.

Der Raubüberfall in Berlin-Brick erlogen.

— Berlin, 29. März. Bei den Ermittlungen der Kriminalpolizei zur Aufklärung des Raubüberfalles auf den 15 Jahre alten Kassenboten Konrad Mahlow in Brick stellte sich bald heraus, daß der ganze Vorfall von dem Jungen erfunden worden ist.

Landtagsauflösung in Preußen am 19. Mai.

— Berlin, 29. März. Die Frage der Auflösung des Landtags wird voraussichtlich am kommenden Freitag vom Plenum des Landtages entschieden werden. Wie wir hören, wird ein Antrag sämtlicher Parteien eingebracht werden, der die Auflösung auf einen Tag vor den Wahlen, also auf den 19. Mai, aussprechen wird. Der Antrag wird zweifellos ohne Schwierigkeiten Annahme finden.

Kalk-, Leim- und Oelfarben, Paste, Leinölfirnisse, Terpentinöle, Malerleim, Öl und Terpentin.
Spez. Fußbodenlacke in allen Farben
Emalliolackeweiß in 1/2, 1/4, 1/8-Dosen
— reichhaltig / farbig —
Pinsel und Bürsten in Schablonen — Spachteln — Tupfswämme — Sandpapier, Schmirgelleinen
la. Kernseifen
Seifenpulver, la. Schmirgelleinen, Scheuerlappen
Joh. Bemann
Freiberger Straße 234.
Anzeigen der Farben bereitwilligst

Heiliges, reiches Hausmädchen
nicht unter 19 Jahren, zum sofortigen Eintritt nach Freital, gesucht. Näheres durch **Alfred Heinrich, Schuhgeschäft Dippoldiswalde**

Suche wegen Verheiratung meines Sohnes zum baldigen Eintritt einen (nicht unter 20 Jahren) zuverlässigen **Wirtschaftsgehilfen**
Joh. Geschu, Dippoldiswalde

Kalk- und Oelfarben größte Auswahl
Elefant-Drogerie
Ia. Schwelinfurter Schleifsteine empfiehlt **Paul Dersch**
Dippoldiswalde, am Bahnhof

Speisepotatoffeln
verkauft **Max Klotz, Sadisdorf**
Tinte in Flaschen und lose
Elefant-Drogerie

Drucksachen: C. Jehne

Motorräder
D-Rad (neues Modell), B.M.W., D.K.W., Schüttloff, Imperia — niedrige Anzahlungen, 15 Monate Kredit — sowie Lager an Fahrrädern, Nähmaschinen, Sprechapparaten, Wringmaschinen zu 15 M. Monatsraten. — Prüfung zum Führerschein los entlos.
Conrad Hamann, Paulsdorf
Fahrzeug-Einigung — Reparaturwerkstatt

Gut-erbaltener **Herrenmantel** billig zu verkaufen Gartenstraße 258 D, I.

Verdeutschung polnisch klingender Stadtnamen — Marggrabowa in „Treiburg“ umbenannt.

Königsberg, 28. 3. Die Stadtverordnetenversammlung der Stadt Marggrabowa beschloß mit großer Mehrheit, den polnisch klingenden Stadtnamen Marggrabowa durch den Namen Treiburg zu ersetzen.

Schwerer Hauseinsturz in Warschau.

Warschau, 29. 3. Gestern mittag ist in einer Straße im Innern der Stadt ein neuerbautes fünfstöckiges Haus kurz vor seiner Fertigstellung eingestürzt. Drei Arbeiter wurden unter den Trümmern begraben und getötet. Fünf Arbeiter wurden schwer verletzt. Die Bauunternehmer und der Leiter des Baues wurden verhaftet.

Der Terror in Südtirol.

Berlin, 19. 3. Wie ein Berliner Blatt aus Bozen meldet, wurde in Kolman der Rätelwit Anton Kaslatzer verhaftet und gefesselt nach Klausen gebracht. Er wird beschuldigt, aus dem Auslande erhaltene Flugblätter an Bekannte weiter gegeben zu haben. Kaslatzer wird sich vor dem Sondergericht in Rom wegen Verbrechen gegen die Sicherheit des Staates zu verantworten haben.

Mutter und Kind verbrannt.

Königsberg, 28. 3. Bei einem Schadenfeuer in einem Dorfe des Kreises Ortelsburg wollte eine Arbeiterfrau eine Kuh aus dem Stalle retten. Dabei gerieten die Kleider der Frau in Brand und auch ihr 7 Monate altes Kind wurde von den Flammen erfaßt. Mutter und Kind erlitten so schwere Brandwunden, daß sie bald nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus verstarben.

München ab Sonnabend ohne Zeitungen.

München, 29. 3. In einer gestern abgehaltenen außerordentlich stark besuchten Versammlung der Münchener Buchdrucker-Gehilfenschaft wurde mit Dreiviertel-Mehrheit beschlossen, nach Ablauf der Kündigungsfrist am Freitag um Mitternacht in den Streik zu treten. Die Streikleitung wurde bereits gebildet. In Vollzug dieses Beschlusses würden in München vom Sonnabend ab keine Zeitungen mehr erscheinen.

HEINRICH-LICHTSPIELE
DIPPOLDISWALDE VORNEHMSTES U. GRÖSSTES LICHTSPIELTHEATER AM PLATZ U. UMGEBUNG. 500 SITZPLATZE. ERSTKLASSIGE MUSIK
Morgen Freitag 1/2, Sonnabend 1/2, Sonntag 1/2, 1/4, 1/7 und 1/8
Harry Liedtke und Maria Paudler
nebst hervorragender Starbesetzung im weltberühmten Operetten-Schlager
„Der Bettelstudent“
Ein Festlager des Jubels, Trubels und der Freude, ein herzerfreulicher Film. Dazu das große Beiprogramm!
Sonntag nachmittag 1/2 **große Kindervorstellung**
Kinder zahlen halbe Preise bei vollem Sonntagsprogramm.

500 RM.
auf Grundschuld sofort zu leihen gesucht. Näh in der Geschäftsst.
Zur Konfirmation empfiehlt **blühende Stöckchen** sowie **Schnittblumen** in großer Auswahl und ganz niedrigen Preisen.
Bestellung auch ohne Aufschwung
Paul Hänsel, Gartenbaubetrieb Rabenau
Zur Konfirmation und Osterfest empfiehlt **Ia. hellebeere- Dessert-Johannisbeer- Wein** vom Faß **Apfelwein** sowie **Ia. Weiß-, Rot- und Süßweine** in Flaschen
Ia. gar. reinen Blütenhonig 1/2-Glas zu 1.65 und 2.20 Mark
Sämtliche Sorten Obstkonserven gefr. Obst
Preißelbeeren - Daddings
frisch gerösteten Kaffee
Johannes Bemann
Freiberger Straße 234

Gewerbe- u. Volksbildungsverein Dippoldiswalde
Heute Donnerstag, 29. März, abends 8 Uhr in der „Reichstrone“
Lichtbildervortrag
Moderne
Kleider — Blusen
Mäntel
kaufen Sie billigst bei
Clemens Lippmann Nachf. Schmiedeberg
Zur Konfirmation
blühende Topfpflanzen
in großer Auswahl
Markthalle Heimann, Freiberger Platz
Stelle ab heute mehrere

hochtragende Kühe 
sowie einige mit Kälbern
preiswert zum Verkauf.
Paul Vieber
Orig. Ostpreussisch-holländischer Sucht- und Nutzvieh
Nach Eingang früherer Transporte stellen wir ab Freitag den 30. März bei uns in Hainsberg und in unserer Filiale Birna ca. 65 hochtragende u. frischmelkende Kühe in nur mäßigem Alter sowie Kälber von 3-15 Monaten zu Verfügung unter günstigen Bedingungen ganz besonders preiswert zum Verkauf und Tausch gegen Schlachtochsen
Fernruf: Freital 296. Birna (Elbe) Fernruf: Birna 291



Chronik des Tages.

Der Reichstag wird nunmehr am Freitag oder Sonnabend seine Schlußsitzung abhalten.
Der deutsche Gesandte in Kopenhagen, v. Sasse, wurde in Berlin vom Reichspräsidenten empfangen.
Der Gesundheitszustand des Präsidenten des Preussischen Landtags, der an einer Lungenentzündung erkrankt ist, ist überaus ernst.
Der Lohnkampf in der bayerischen Provinz-Metallindustrie ist durch Entscheidung des Staatsministers Oswald beigelegt worden.
In Rain bei Neuburg a. d. Donau wurden in einem Eisenladen durch die Explosion einer Handgranate zwei Personen getötet, der Eisenhändler erlitt schwere Verletzungen.
Der Start der „Bremen“ nach Amerika ist wegen der ungünstigen Wetterlage über dem Atlantischen Ozean verschoben worden.
Durch ein Erdbeben in Norditalien sind 10 Personen getötet und etwa 40 Personen schwer verletzt worden.

Machtkampf in Polen.

Die scharfen Gegensätze zwischen Regierung und Parlament, die bisher die innerpolitischen Verhältnisse unseres unruhigen Nachbarlandes Polen beherrschten, sind durch die Neuwahlen nicht gemildert worden. Gleich die erste Sitzung des neugewählten Sejms oder Landtags ließ den alten Konflikt in voller Schärfe wieder aufleben. Pilsudski hat seine Anschauungen von Staatsautorität und Parlamentarismus nicht geändert und will dem neuen Landtag die gleiche Rolle zuweisen wie dem alten. Das Parlament soll die Maßnahmen der Regierung unbesehen schluden und seine Ehre darin sehen, den Willen des Marschalls zu vollstrecken. Dazu hat ein ansehnlicher Teil der polnischen Parteien aber auch jetzt noch keine Neigung. Das Parlament in Warschau bäumt sich auf gegen die Methoden Pilsudskis. Wird es sich damit durchsetzen und sich als stark genug erweisen, um diese Methoden nicht nur zu erschweren, sondern auch zu zerbrechen? Das ist die Frage, ihre Lösung ist ohne Kampf nicht zu haben!

Kennzeichnend für die Stimmung in den Parteien war der Auftakt der neuen Landtagsperiode. Saal und Tribünen waren brechend voll. Bieten ausländische Parlamentarier schon an sich ein prunkvolles Schauspiel, so trug in Warschau noch der Umstand zur Erhöhung des Interesses bei, daß Polen am Scheideweg steht. Pilsudski, der einst in den vorbersten Reihen der Sozialdemokratie stand und heute eine parlamentarisch verbrämte Diktatur führt, muß entweder den Kampf abblasen und sich dem Parlament anbequemen, oder aber den Kampf fortführen und das Risiko innerer Wirren auf sich nehmen. Am Ende eines heftigen Kampfes mit dem Landtag würde dann die Bildung eines ministeriellen Landtages durch eine Serie von Neuwahlen stehen, oder die Aenderung der Staatsverfassung, d. h. die Einführung der sogenannten Diktatur nach dem Beispiel Mussolinis.

Das Interesse der Zuschauer ist vom Marschall reich belohnt worden. Es ging dramatisch her. Kaum hatte Pilsudski den Saal mit seinem Ministerium betreten, als auch schon von den Bänken der Kommunisten und der Ukrainer Rufe laut wurden: „Nieder mit dem polnischen Faschismus!“ Pilsudski hörte sich den Lärm einige Sekunden an und winkte dann den Innenminister herbei, der kurz darauf mit einer Volkspolizeibteilung in den Bänken der Linken aufstauete. Sieben Abgeordnete — drei Ukrainer, zwei Mitglieder der Bauernpartei und zwei Kommunisten — wurden aus den Bänken gejerrt und gewaltsam aus dem Saale geführt. Die Mitglieder des Regierungsblochs und ein Teil der Tribünenbesucher begleiteten die Exekution mit Beifallsstürmen, während die alten Parteigenossen Pilsudskis ihr Kampflied anstimmten. Nach einigen weiteren Zwischenfällen konnte Pilsudski endlich seine Pergamentrolle hervorholen und die Kundgebung des Staatspräsidenten an den Landtag verlesen.

Sensationsvolle Bedeutung kann der Botschaft des Staatspräsidenten nicht beigemessen werden. Sie spricht von dem Anteil Polens am Aufbau und an der Festigung des Friedens, bezeichnet das enge Einvernehmen mit Frankreich und Rumänien als wertvolles Band und schließt mit der Versicherung, die polnische Regierung sehe es als ihr besonderes Ziel an, „alle Anstrengungen auf die Erreichung eines friedlichen und vertraglichen Zusammenlebens dorthin zu richten, wo die Erreichung dieses Zieles am schwierigsten erscheine, d. h. nach den Nachbarländern.“ Das ist zwar gut zu lesen, nur wird man in Deutschland nach den bisherigen Erfahrungen dergleichen Versicherungen mit größter Zurückhaltung begegnen müssen. Wenn es überzeugen will, muß Polen schon durchschlagendere Beweise seiner Friedenspolitik geben.

Der Ausklang der Sitzung entsprach der stürmischen Eröffnung. Pilsudski forderte die Wahl des stellvertretenden Ministerpräsidenten Bartel zum Sejm-Marschall. In der Abstimmung konnte Dr. Bartel jedoch nur 142 Stimmen des Regierungsblochs auf sich vereinen, so daß ein zweiter Wahlgang notwendig wurde. Dr. Bartel unterlag, der Landtag wählte mit 206 gegen 136 Stimmen den alten Sozialistenführer Dabzynski zum Sejm-Marschall. Für Dabzynski stimmten auch die Abgeordneten der nationalen Minderheiten. Pilsudski sah in der Ablehnung seines Schüßlings eine offene Kampfansage und verließ darauf mit seinen Ministern Hals über Kopf den Saal. Im Parlament machte man sich auf neue Kampfmaßnahmen der Regierung gegen den Landtag gefaßt und diskutierte sofort über die Möglichkeit einer Auflösung des eben erst zusammengetretenen Landtags.

Die weitere Gestaltung der Dinge in Polen hängt nun zunächst von den Entschlüssen des Marschalls ab, ferner von der Art ihrer Durchführung und von der Stimmung im Lande. Bezeichnenderweise hat der Senat den ihm von Pilsudski empfohlenen Senatsmarschall ohne Zögern gewählt.

Vor der Reichstags-Auflösung.

— Berlin, den 28. März 1928.
Sozialarbeit im Reichstag. — Zwei Plenarsitzungen am Mittwoch. — Zustimmung zum Finanzetat und zum Notprogramm.

Vor Beginn der heutigen Plenarsitzung trat noch einmal der Vorkonferenzrat zusammen, um die Dispositionen für die Schlußtage zu treffen. Zur raschen Erledigung der Restarbeiten wurden am Mittwoch zwei Sitzungen abgehalten. Die dritte Lesung des Etats beginnt nunmehr bereits am Donnerstag. Verbunden damit ist eine allgemeine Etatsdebatte und eine allgemeine politische Aussprache. Die Entscheidung darüber, ob auch noch die Ehegesundheitsreform, das Amnestiegesetz und der Gesetzentwurf zum Schutze der Jugend bei Luftfahrten verabschiedet werden sollen, wurde dem Plenum überlassen. Die Schlußsitzung des Reichstags findet am Freitag oder Sonnabend statt. Die Auflösung des Reichstags steht somit dicht bevor.

Nach Eröffnung der Plenarsitzung tritt das Haus in die zweite Lesung des Haushalts der allgemeinen Finanzverwaltung.

Vom Haushaltsausschuß liegen Entschlüssen vor, die eine schärfere Kontrolle der Ausgabenbewilligung bezwecken. Ferner sollen geschäftsführende Regierungen nicht berechtigt sein, Reichsanleihen aufzuliegen.

In der Debatte richtet Abg. Dr. Gilsberding (Soz.) scharfe Angriffe gegen die bisherige Finanzpolitik. Die Steuerentlastung durch den früheren Reichsfinanzminister Dr. Reinhold sei berechtigt gewesen. Die Bilanzierung des Etats für 1928 sei nur scheinbar. In Wirklichkeit weise der Etat einen Fehlbetrag auf. 1924 sei ein Ueberschuß von 1,10 Milliarden Mark in der Reichskasse gewesen, mit dessen Hilfe die Etats bisher in Ordnung gebracht worden seien. Der Etat sei nur deshalb ausgeglichen, weil man außerordentliche Einnahmen in Anspruch genommen und der Wehrbelastung durch das Notprogramm im Betrage von 184,5 Millionen mit Vorschüssen begegnet habe. Damit wären die letzten Reserven erschöpft. Der Staatsausgleich wäre deshalb nur möglich, wenn die gänzlich wirtschafts-konjunktur weiter ansteige. Das sei die Erbchaft, die die jetzige Regierung der neuen überlasse.

Abg. Dr. Quaack (Dnt.) wendet sich gegen die Ausführungen des Vorkonferenzrats, man könne doch nicht behaupten, daß das Defizit durch eine veränderliche Wirtschaft hervorgerufen sei. Der Fehlbetrag im Haushalt sei vielmehr dauernd vermindert worden. An den Ausgaben für die Landesverteidigung könne man keine Abzüge machen. Unter eigentlicher innerer Etat werde ja immer mehr vermindert, weil der Eisenanteil der Mittel als Reparationslast ins Ausland fliehe. Auch er sei der Meinung, daß wir nicht von Jahr zu Jahr die Ueberweisungen an die Länder steigern können. Die Länder müssen sich einschränken. Der endgültige Finanzausgleich sei nicht möglich, bevor nicht unsere Dawes-Verpflichtungen endgültig geregelt sind. Diese Verpflichtungen ans Ausland lasse auf jedem einzelnen Deutschen. Jede einzelne deutsche Familie sei mit 600 Mark an den Auslandsbüchsen beteiligt.

Abg. Neubauer (Kom.) wendet sich gegen die Deutschnationalen und die Sozialdemokraten.

Abg. Dietrich-Baden (Dem.) gibt eine Fraktionserklärung ab in der ausgeführt wird, die Demokraten hätten Monate hindurch vergeblich versucht, der Wehraufbauarbeit bestimmte Ziele zu setzen. Die Länder seien zu einer Ausgabenpolitik verleitet worden, die katastrophal werden müsse, wenn die Wirtschaftslage sich verschlechtere. Das Reich habe so keine Mittel erhalten, die Steuern zu senken. Die unheimliche Verteilung der Lasten durch den Finanzminister habe die Schwerlasten noch vergrößert. Die demokratische Fraktion sei daher nicht in der Lage, dem Etat für 1928 zuzustimmen.

Abg. Dr. Gremer (D. Sp.) erklärt, die Volkspartei sei sich bewußt, daß sie mit der Zustimmung zum Etat eine große Verantwortung übernehme. In der Spitze der Finanzpolitik müsse jetzt der Grundlag stehen, die Steuerkraft der Wirtschaft zu schonen, damit die Abhängigkeit vom Auslandskapital befristet werde.

Reichsfinanzminister Dr. Köhler

erklärt sich mit den Ansuchen, die eine solide Finanzwirtschaft und klare Staatsverhältnisse verlangen, einverstanden. Die von Dr. Gilsberding angeführten Zahlen könnten irreführend wirken, weil sie nicht die gesteigerten Reparationslasten und viele andere aus dem Haushaltsplan berücksichtigten. Von einer veränderlichen Wirtschaft könne nicht gesprochen werden. Der Netto-Etat des Reiches sei vielmehr wesentlich herabgesetzt worden. Die für den kommenden Etat von Dr. Gilsberding aufgestellte Prognose läge sich auch auf nicht ganz zutreffende Zahlen.

Zur Anleihepolitik

erklärt der Minister: Der Grundgedanke der Sparsamkeit darf auch bei der Aufnahme von Anleihen nicht verlassen werden. Auslandsanleihen der Länder und des Reiches sind zur Zeit nicht zweckmäßig. Die Prüfung der Anleihefrage durch die Beratungskommission ist soweit fortgeschritten, daß wir binnen kurzem mit ihrem Abschluß rechnen können. Dann wird die endgültige Entscheidung über das als berechtigt anzuerkennende Maß der Anleihen, sowie über Art und Formen ausgesprochen werden, in denen die Verhandlungen freigegeben werden können. Mit Benutzung ist festzustellen, daß die Länder und Gemeinden bemüht sind, mit der Reichsregierung auf dieser Grundlage zusammenzuarbeiten.

Nach weiteren kurzen Bemerkungen der Abg. Dr. Gilsberding und Dr. Quaack wird der Haushalt gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Demokraten und Kommunisten angenommen. Ebenso werden auch die Entschlüssen des Haushaltsausschusses gebilligt.

Das Haus billigt dann noch den Haushalt des Reichstags, das Haushaltsgesetz, das eine gewisse Stärkung her

stellung des Reichsfinanzministers bringt, ferner den Ergänzungsetat mit dem Teil des Notprogramms, der 20 Millionen Mark für die landwirtschaftlichen Genossenschaften einsetzt. Nachdem auch noch die Novelle zum Rentenbankkreditgesetz mit dem Antrag Thomien, nach dem die Beteiligung an der Preußenkasse 5 Prozent nicht übersteigen darf, in zweiter Lesung angenommen ist, werden die weiteren Beratungen um einige Stunden vertagt.

Die Nachmittags-Sitzung.

Ein besonderes Mantelgesetz zum Notprogramm überflüssig.

Die zweite Sitzung des Reichstags war nur von kurzer Dauer. Das Haus stimmte der Novelle zur Deutschen Rentenbankkreditbank bis auf Artikel 3 zu, in dem noch der Termin des Inkrafttretens des Notprogramms hineingesetzt werden soll, damit sich ein besonderes Mantelgesetz erübrigt. Die Einsetzung des 28 gliedrigen Ausschusses für die Ueberwachung der Durchführung des Notprogramms wurde mit 208 gegen 5 Stimmen gebilligt. Der Reichstag billigt dann noch das Ueberleitungs-gesetz zur Strafrechtsreform und vertagt sich danach auf Donnerstag.

Mussolini feiert den Frieden.

Unterredung mit Lord Rothermere. — Auswärtige Beratungen sind das Letzte, was sich Italien leisten kann — sagt der Duce!

Der englische Zeitungsbischof Lord Rothermere hatte in Rom eine Unterredung mit dem italienischen Diktator Mussolini, bei der Mussolini Ausführungen über seine Außenpolitik machte. Ueberraschenderweise schlug Mussolini äußerst friedliche Töne an. Er erklärte, Italien habe noch einen schweren Kampf wirtschaftlicher Entwicklung vor sich. Auswärtige Beratungen seien daher das Letzte, was es sich leisten könne. Durch den Abschluß eines Freundschaftsvertrages mit Südslawien habe die italienische Regierung bewiesen, daß sie friedliche Absichten verfolge.

Mussolini gab sich der Hoffnung hin, daß der „alte Rivale“ Südslawien den Vertrag, der seinerzeit dem südslawischen Außenminister das Amt kostete, doch noch unterzeichnen werde. Aber selbst wenn das nicht geschehen sollte, würden Italiens Beziehungen zu Südslawien nicht berührt werden. Ueber Ungarn machte Mussolini einige Bemerkungen, die wegen ihres Hinweises auf die

Revisionsmöglichkeit der Friedensverträge auch für Deutschland von außerordentlichem Interesse sind. Mussolini erklärte nämlich nach kurzer Betonung der freundschaftlichen Gefühle, die Italien für die ritterlichen Ungarn hegt:

„Eine solche Nation unter dem Druck eines dauernden Gefühles offensiven Anrechts zu lassen, würde nicht im Interesse des Friedens Europas liegen. Die Heiligkeit von Verträgen muß gewahrt bleiben. Aber dieser Grundgedanke verhindert nicht die Aenderung der Einzelheiten eines Vertrages, wenn sich nach sorgfältiger Prüfung zeigt, daß sie wünschenswert ist. In der ganzen Geschichte hat es noch nie einen Vertrag gegeben, der ewig dauerte.“

Mussolini bedauerte darauf noch, daß Ungarn unglücklicherweise keine geographische Grenze haben könne und verwies dabei auf das glückliche Italien, das im Brennerpaß eine Grenzlinie erhalten habe, die nichts zu wünschen übrig lasse. Die Tatsache, daß „zufälligerweise“ 200 000 Menschen „österreichischer Rasse“ südlich des Brenners wohnten, so meinte Mussolini, dürfe die Sicherheit von 40 Millionen Italienern nicht schmälern. — Nun, wir dächten, daß diese 200 000 Menschen deutscher Nation von den über 40 Millionen Italienern dann auch nicht gefährdet zu werden brauchten, so daß Italien keine Veranlassung hat,

Die deutschen Südtiroler

zu entrechtet und zu knechten! Daß die deutsche Minderheit in Italien, die übrigens nicht nur 200 000 Menschen umfaßt und nicht zufällig nach Südtirol verschlagen wurde, sondern seit Jahrhunderten im Lande sitzt, wie überhaupt die germanischen Völkerschaften die ersten souveränen Menschen nach Südtirol brachten, sollte Mussolini gleichfalls wissen.

Sächsisches

Der neue Schlichter für Ostschlesien.

Der bisherige Vorsitzende des Schlichtungsausschusses im Bezirk der Kreishauptmannschaften Dresden und Bautzen Dr. Ditz ist als Leiter des Arbeitsamtes nach Leipzig versetzt worden. An seine Stelle tritt der Landgerichtsrat Dr. Roscher aus Zwickau, der sein Amt bereits angetreten hat.

Die Lichtspieltheater für Neuregelung der Kinosteuer.

Der Landesverband der Lichtspieltheater Mitteldeutschlands hielt in Leipzig eine außerordentliche Hauptversammlung ab, in der die wichtigsten Fragen eingehend behandelt wurden. Zur Frage der Kinosteuer wurde eine Entschließung angenommen, in der besonders im Hinblick auf den mit den Sommermonaten verbundenen Besucherrückgang die sofortige Neuregelung der Steuer verlangt wird, wenn eine Reihe wirtschaftlicher Zusammenbrüche im Lichtspielgewerbe vermieden werden soll.

Bund deutscher Sozialbeamter.

Die im Freistaat Sachsen tätigen Mitglieder des Bundes Deutscher Sozialbeamten haben sich zu einer Landesgruppe Sachsen des Bundes Deutscher Sozialbeamten zusammengeschlossen.

Tagung des Volksbundes Kriegsgräberfürsorge.

Der Landesverband Sachsen des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, der gegenwärtig rund

5000 Mitglieder zählt, hielt in Meerane seinen diesjährigen Verbandstag ab. Die stärkste Ortsgruppe ist Dresden. Es wurde beschlossen, den Sitz des Landesverbandes nach Dresden zu verlegen.

Der Neubau der Reichsbank in Dresden.

Dem Landtag ist die bereits angekündigte Regierungsvorlage über den Verkauf eines Teiles des vormaligen Botanischen Gartens in Dresden heute zugegangen. Der Vorlage ist der mit der Reichsbank abgeschlossene Kaufvertrag beigelegt. Der darin vereinbarte Kaufpreis beträgt rund 1 Million Reichsmark. Da die Reichsbank mit dem Bau unverzüglich beginnen möchte, dürfte der Landtag die Vorlage noch vor Ostern verabschieden. Nach dem Vertrage muß bei der Bebauung des Grundstücks Rücksicht genommen werden darauf, daß das Kurländer Palais als Baudenkmal erhalten bleibt. Die Bebauung muß deshalb höherer künstlerischer Anforderungen genügen und im Einklang mit der Architektur des Kurländer Palais stehen.

Gründung einer Dresdener Ortsgruppe der Deutschen Akademie.

Am Dienstagabend fand im Saale der Produktbörse die Gründungsverammlung der Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums, Ortsgruppe Dresden, statt. In Vertretung des Volksbildungsministers hieß Ministerialdirektor Weicker die Erschienenen willkommen. Darauf ergriff Geheimrat Oken das Wort, um in längeren Ausführungen zunächst den Zweck der Deutschen Akademie zu erläutern. Darauf wurde die Ortsgruppe Dresden der Freunde der Deutschen Akademie für gegründet erklärt.

In Chemnitz verfuhr der 36 Jahre alte Ingenieur Hans Gürtler an der Ecke der Rudolf- und Bernhardstraße mit seinem Motorrad vor einem Personkraftwagen die Straße zu kreuzen, wurde dabei von diesem erfasst und ungefähr 20 Meter geschleift. In schwerverletztem Zustande hob man den Verunglückten auf und brachte ihn sofort nach dem Krankenhaus, wo er kurz nach seiner Einlieferung an den erlittenen Verletzungen starb.

Tags zuvor ereignete sich in Unterschiebe ein tödlicher Unglücksfall. Der Kleinrentmeister Hugo Arnold aus Scheibenberg verlor in einer Kurve die Gewalt über sein Motorrad und wurde gegen einen Baum geschleudert. Arnold starb kurz nach Einlieferung in das Scheibenberg Krankenhaus seinen schweren Verletzungen.

Die Vor- und Ausbildung der Forstschüler.

Das Wirtschaftsministerium hat die von der Fachkommission für Forstwirtschaft bei der Landwirtschaftskammer für den Freistaat Sachsen aufgestellten Bestimmungen über Vor- und Ausbildung von Forstschülern im Privat- und Gemeindeforstdienst des Freistaats Sachsen durch Verordnung vom 19. d. Mts. genehmigt. Diese Bestimmungen treten am 1. April 1928 in Kraft.

Dresden. Bei dem im Zusammenhange mit dem Abzuge des Hauptmanns a. D. Köhl nach Baldonnell in Irland genannten Monteur Spindler, handelt

es sich um den in Dresden-Raditz wohnhaften 37 Jahre alten Kraftwagenführer Arthur Spindler, der bis zur Auflösung des Flugplatzes Raditz dort als Flugzeugführer und zuletzt bei einer Dresdener Firma als Chauffeur beschäftigt war.

Dresden. Der Einbrecher, der in der Nacht zum 24. März im Grundstück Hamburger Str. 39 nach Eindringen einer Fensterscheibe in die Kontorräume eingedrungen ist, einen Autobelz und einen Scheck über 1000 RM. entwendete und den letzteren am nächsten Tage einlöste, konnte nunmehr in einem hiesigen Gasthause festgenommen werden. Es handelt sich um den 27 Jahre alten Arbeiter Paul Bastian aus Salsendorf i. Schles. 600 RM. wurden noch bei ihm vorgefunden. Auch der Belz konnte wieder herbeigeführt werden.

Schandau. Oberhalb des Deutschen Hauses in Kruppen, wo ein Hausbesitzer dürres Gras verbrennen hatte, entstand durch Funkenflug infolge heftigen Windes ein Waldbrand. Die alarmierten Kruppen- und Schandauer Feuerwehren erschienen zur Hilfeleistung und konnten die Gefahr schnell beseitigen.

Leipzig. Der Streik der Leipziger Musikinstrumenten-Arbeiter ist durch Vergleich beendet worden. Maharegelungen finden nicht statt.

Leipzig. Die hiesigen Seismographen haben Dienstag vormittag ein kräftiges Nacheben verzeichnet. Der Herd dürfte etwa 600 Kilometer entfernt sein. Die Bodenbewegungen setzten kurz nach 9 1/2 Uhr ein und dauerten bis gegen 10 Uhr.

Leipzig. In einem Hause in der Feldstraße in Neudnitz spielte ein 8 Jahre alter Knabe, in einem unbewachten Augenblick mit einer Strichholzschnitzel. Beim Entzünden eines Holzes ging die Schnitzel in Flammen auf. Das Kind erlitt so schwere Brandwunden, daß es nach seiner Entlieferung ins Krankenhaus gestorben ist.

Chemnitz. Vor der Haltestelle Chemnitz-Borna entgleiste die Lokomotive eines von Leipzig kommenden Personenzuges. Der Betrieb mußte eingeleitet aufrechterhalten werden. Verletzt wurde niemand.

Schwarzenberg. Ein Reklameflugzeug des Radiumbades Oberschlema, das nach Vornahme einer Notlandung und Wiederinstandsetzung des beschädigten Apparates wieder aufsteigen wollte wurde dabei von einer Bö erfasst, zur Erde niedergedrückt und überschlug sich. Der Führer wurde durch den heftigen Anprall hinausgeworfen, während der Flugzeug schwere Kopfverletzungen davontrug und aus der völlig zertrümmerten Maschine herausgeholt werden mußte.

Plauen. In der Nacht zum Dienstag ist der Rittergutsbesitzer Ernst Christof Freiherr von Feilitzsch auf Heinersgrün, Martinsgrün und Könnitz in Gutenfürst gestorben. Der Verstorbenen, der am 28. Februar seinen 90. Geburtstag feiern konnte, hatte in der vorigen Woche das Unglück, in seiner Wohnung auf der Treppe zu stürzen und ein Bein zu brechen. Freiherr von Feilitzsch stand lange Jahre im bayrischen Staatsdienst und war zuletzt Regierungsdirektor in Würzburg.

Plauen. Der Verband der sächsisch-thüringischen Stilmaschinenbesitzer veranstaltete hier eine große öffentliche Kundgebung, bei der von über 1000 vogtländischen Stilmaschinenbesitzern die Aufhebung des Engpässes des Arbeitsministers vom 5. 1. 1928,

wie Anpassung an die Gesetzgebung und Freisprechung zum Schutze des in seiner Erfindung auch äußerste bedrohten Vohngewerbes gefordert wurde.

Der deutsche Ozeanflug verschoben

Schlechte Wetterlage über dem Ozean.

Die deutschen Flieger haben ihren Start nach Amerika wegen der schlechten Wetterverhältnisse über dem Ozean verschoben. In New York hat Dr. Kimball von der Amtlichen Wetterwarte erklärt, die Deutschen würden, falls sie den Transoceanflug in der jetzigen Jahreszeit unternehmen wollten, auf dieselben niedrigen Wolken und niedrigen Temperaturen, die teilweise unter dem Gefrierpunkt liegen, treffen wie Hinkelisse.

Obwohl zur Zeit Meldungen über starke Stürme im Atlantik nicht vorliegen, würden die Deutschen, falls sie jetzt abfliegen wollten, wahrscheinlich zwischen New York und Newfoundland auf die jetzt im Mississippital befindliche, sich in nordöstlicher Richtung bewegende Eisküste stoßen.

Uebrigens wird die Nachricht bestätigt, daß Hauptmann Köhl wegen seines Fluges von der Luftkassa entlassen worden ist.



Hauptmann Köhl

erklärte Presseberatern, daß er die Entfernung von Baldonnell nach New York auf 36 Stunden berechne, doch könnten die Flieger, falls notwendig, 40 Stunden in der Luft bleiben. Er glaubt, daß die „Dreimen“ Newfoundland in 24 Stunden erreichen wird, doch sei beabsichtigt, etwas südlicher, als der gewöhnliche Kurs liege, zu fliegen.

„Das Unternehmen ruht in Gottes Hand“.

Freiherr v. Hünfeld hat öffentlich folgende Erklärung abgegeben: „Auf dem Boden des irischen Freistaates, dessen Zivil- und Militärbehörden uns mit ungeahnter Güte und Gastlichkeit entgegengekommen sind, kann auch ich im Namen meiner Kameraden nur betonen, was Menschenhand uns helfen konnte, ist geschehen. In Gottes Hand ruht der Ausgang unseres Unternehmens.“

Der grosse Karner

ROMAN WOLFGANG MARKEN

RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MENSTER, IN WERDAU (SA)

(57. Fortsetzung.)

Also fuhren die Minister von Billgreue und Usher zusammen mit dem Ministerialdirektor Wdoff und dem Abgeordneten Spatel nach dem Karnerwerk.

Sie verhandelten mit Hallenbach und stießen auf eine überlegene Persönlichkeit. Er lehnte ab und gab nicht nach. Nicht einen Zoll wich er von Karners Willen ab. Er verteidigte ihn, begründete ihn und widerlegte in der äußersten Schärfe geführten Auseinandersetzung ihre Anschauungen und Befürchtungen.

Nach drei Stunden brach man die Verhandlungen ergebnislos ab. Minister Usher sagte brüsk: „Die Regierung wird Sie dann zwingen. Wir können nicht dulden, daß Herr Karner unsere Volkswirtschaft zertrümmert und unser Volk durch Sie unermesslichen Schaden erleidet.“

Hallenbach blieb ruhig und sagte langsam: „Ihre Worte wundern mich nicht, Herr Minister. Ich habe Sie immer für den Diener der anderen Nationen gehalten. Sie haben den Vertrag von Versailles vergessen.“

Als am nächsten Tage das Scheitern der Verhandlungen bekannt wurde, nahm die Presse, die eigentlich immer zu Karner gestanden hatte, mit einem Male in leidenschaftlichen Artikeln gegen Karners Standpunkt Stellung und bekämpfte ihn.

In London aber hatte Donell eine Auseinandersetzung mit Kellogg und reiste mit neuen Aufträgen nach Deutschland.

Am Tage darauf überreichte die deutsche Regierung dem englischen Botschafter eine Note, die das Scheitern der Verhandlungen offiziell zugab und bedauerte.

Die Welt zitterte vor Spannung. Was stand bevor?

Schon eine Woche danach traf in Berlin das Ultimatum der alliierten Mächte ein, das verlangte, Deutschland solle binnen acht Tagen die Zustimmung geben, daß Karners Erfindung auch in den anderen Staaten eingeführt würde. Im anderen Falle würde der angebotene Wirtschaftshilfsvertrag eintreten müssen. Karners Erfindung sei von so eminenten Bedeutung für die Weltwirtschaft wie noch keine Sache je zuvor, und sie brächte die Weltwirtschaft in die größte Gefahr, wenn sie nicht gleichmäßig allen Völkern diene.

Die Note wurde, obwohl man unter der Beeinflussung von Presse und Versammlungen gegen Karners Gedanken war, mit Empörung aufgenommen.

„Wo bleibt der Völkerverbund?“ so schrie man.

Der Völkerverbund? Die Einsichtigen lachten höhnisch. „Was soll uns diese Interessengemeinschaft der Alliierten helfen können?“

Als die Arbeiter im Karnerwerk erfuhren, daß Karner auf dem Wege der Besserung war, herrschte ehrliche Freude unter ihnen.

Der ernste Mann, der für alles Verständnis hatte, der mit seinen mustergültigen Arbeitsbedingungen dem Arbeiter praktisch half, war wirklich von allen geliebt und geschätzt. Als dann die Nachricht von dem Ultimatum der Alliierten im Karnerwerk bekannt wurde, waltete Empörung unter ihnen auf.

Hallenbach begab sich, als er von dem Ultimatum erfuhr, unverzüglich zu Karner.

Der Hausmeister Seifert wollte ihn nicht zu ihm lassen, aber Hallenbach schob den getreuen Wächter zur Seite und trat ein.

Karner lag im Bohnstuhl wie immer und schlief. Ganz leicht trat Hallenbach heran und betrachtete das Antlitz des Schlafenden. Man sah es Karner an, daß er gesundete. Das Gesicht hatte sich wieder gerundet.

Ein sehnsüchtiger Zug verschönte das ernste Antlitz. Karner erwachte. Hallenbach zuckte unter den tiefsten Augen zusammen.

Karner reichte ihm die Hand und sagte: „Ich habe geschlafen. Es hat mir gutgetan. Ich fühle mich sehr wohl. Aber... Sie haben keine gute Nachricht?“

„Nein! Das befürchtete Ultimatum der Alliierten ist in Berlin eingetroffen.“

Karner schien davon nicht berührt.

„Ich habe es erwartet!“

„Ja! Aber es kommt so rasch und hat darum eine starke Bestürzung hervorgerufen.“

„Ich habe noch Vertrauen zum deutschen Volk, Herr Hallenbach,“ sagte Karner starr.

„Ich nicht minder! Aber wäre es jetzt nicht günstig, wenn Sie dem deutschen Volk erzählten, was Ihnen nach dem Weltwirtschaftskongress widerfahren ist?“

Karner überlegte. „Sie haben recht! Ich will dem deutschen Volke die Wahrheit sagen. Ich bin bereit, einem Journalisten einen Bericht über meine Ergebnisse in englischer Gefangenschaft zu geben.“

Hallenbach war hocherfreut und erhob sich. „Ich werde sofort Herrn Holling aus Hotel Karnerstadt herbeizitiern. Dieser unermüdlichste aller Berichterstatter soll es hören.“

„Tun Sie es, Herr Hallenbach! Ueber das Weitere wollen wir morgen reden.“

Holling raste zu Herrn Karner und nahm den Bericht auf. Dann eilte er nach Berlin.

Als er plötzlich in der Redaktion der „Großdeutschen Zeitung“ erschien, gab es eine Sensation.

Er schrie durch den ganzen Redaktionsaal: „Habe eben Herrn Karner interviewt. Ich habe seinen Bericht über seine englische Gefangenschaft.“

Die Redakteure liefen zusammen.

Donnerwetter, Holling, der Teufelskerl, brachte zusammen, was keinem gelang!

Spannung triebelte in allen.

Am aufgeregtesten war der Chefredakteur, der Holling sofort in sein Arbeitszimmer zog.

Holling warf sich auf einen Stuhl und holte seinen Bericht heraus.

Der Chefredakteur nahm die Papiere und las. Dann nahm er den Bericht und knallte ihn auf den Tisch.

„Das ist eine Räubergeschichte...! Sie wollen mich auf den Besen laden!“

Holling lachte schallend auf. „Das ist auch eine Räubergeschichte. Das Traurige ist nur, daß sie wahr ist.“

Nach einmal sah Doktor Schneider den Berichterstatter scharf an, dann klingelte er die Druckerei an und ließ den Faktor der Sekrerei kommen.

„Hier ist ein Manuskript, Herr Horn! Das ist nicht mit Gold aufzuwiegen. Stellen Sie sich neben die Maschine, wenn es geht, ziehen sie den Satz selber ab, lesen sie ihn selber. Lassen Sie keinen ran! Kein Wort darf die Konkurrenz erfahren, bis es nicht gedruckt in unserer Zeitung steht! Verstanden?“

Punkt drei Uhr brüllten die Zeitungsverkäufer auf dem Potsdamer Platz: „Große Sensation! Herr Karner berichtet über seine Erlebnisse in englischer Gefangenschaft auf dem Panzerkreuzer „Queen Elisabeth.“

Man riß ihnen die Blätter aus der Hand.

Im Volke wuchs eine wilde Empörung gegen England. An dem Abend demonstrierten Tausende vor der englischen Botschaft. Die Polizei hatte alle Mühe, die Massen in Ordnung zu halten.

Lady Ramsay kümmerte sich nicht um die politischen Ereignisse. Der Zufall spielte ihr aber das Blatt, das Karners Bericht enthielt, in die Hände.

Und sie las, wie England mit Karner umgesprungen war. Sie empfand körperliche Schmerzen nach dem Lesen des Berichts. Ihr Kopf brannte, und das Herz schlug heftig. Da dachte sie daran, daß sie eine Deutsche war.

Ihr Gatte, der Botschafter, überrachte sie über dem Zeitungsblatt.

„So hat... England mit Karner verfahren, Alfred?“

Er zuckte die Achseln. „England? Ich bezweifle, daß die englische Regierung etwas davon weiß. Es ist sicher eine Eigenmächtigkeit Lord Bellocks.“

„Hast du davon gemußt, Alfred?“



Abendstunde

Unterhaltungs-Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Im Kampf um Liebe.

Roman von Rudolf Zollinger.

(8. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



„Ich mußte noch einmal umkehren, weil ich im Garderobenzimmer etwa für mich Wichtiges vergaß,“ erklärte Langheld. „Und nun finde ich, das ganze Haus wie ausgestorben. Ist denn irgendwas Besonderes passiert?“

Man hatte sich natürlich beeilt, ihm die nötigen Aufklärungen zu geben, aber er war, wie es schien, durch die Kunde von der Erkrankung seines alten Freundes nicht allzusehr überrascht worden.

„Bei seiner Konstitution und bei der Sorglosigkeit seiner Lebensweise habe ich immer gefürchtet, daß sich eines Tages etwas Derartiges ereignen würde,“ hatte er im Tone aufrichtigen Bedauerns gesagt, und dann, nach kurzer Ueberlegung, hatte er hinzugefügt: „Da ich meinen armen Freund in guten Händen weiß, will ich lieber darauf verzichten, jetzt nach ihm zu sehen. Solche Besuche werden während der kritischen Zeitspanne immer als störend und lästig empfunden. Wenn Sie hören, daß er wieder zu sich gekommen ist, so richten Sie ihm meine herzlichsten Wünsche für eine baldige Wiederherstellung aus. Und meine Empfehlungen an das gnädige Fräulein. Später werde ich mich natürlich nach dem Ergehen des Herrn Jensen erkundigen.“

Damit war er gegangen, ersichtlich ebenfalls von dem Wunsche erfüllt, sich so schnell wie möglich aus der Nähe des Krankenzimmers zu flüchten. Seinen Auftrag an Jens Jensen aber hatte man nicht mehr ausrichten können; denn als nach einer langen Zeit wieder das ruhende Klingelzeichen aus dem Schlafzimmer des Hausherrn ertönte, war es geschehen, um dem herzu-eilenden Diener kundzugeben, daß Jens Jensen seinen letzten Atemzug getan, ohne zuvor aus seiner Bewußtlosigkeit erwacht zu sein. Der fremde Doktor war es gewesen, der ihm das gesagt hatte; denn Fräulein Magnus lag schluchzend neben dem Bette auf den Knien und hatte ihr Gesicht in die Kissen vergraben. Die Bemerkung des Mädchens über das Aussehen des Arztes aber hatte der Diener vollkommen richtig gedeutet; denn noch nie glaubte er einen so erregt und verstört aussehenden Menschen erblickt zu haben, wie diesen Doktor, dem der Todesfall unverkennbar gewaltig zu Herzen ging, und der wie in nervöser Rastlosigkeit von einem Ende des Zimmers zum anderen lief.

Dann waren auch die beiden Mädchen hereingerufen worden, und Fräulein Magnus hatte sich endlich erhoben, um mit tränenerfüllter Stimme, aber mit bewunderungswürdiger Umsicht und Klarheit die der Sachlage angemessenen Befehle zu erteilen. Alles weitere war dann ganz so vor sich gegangen, wie es dem Herkommen

entsprach. Unter den Leuten, die sich während der nächsten Stunden im Sterbehause eingefunden hatten, war auch Doktor Rathjens, der behandelnde Arzt des Verstorbenen, gewesen, den Doktor Holtzhausen selbst telephonisch benachrichtigt und um sein Erscheinen gebeten hatte. Die beiden Ärzte waren zusammen an das Lager des Toten getreten, den man inzwischen bereits gewaschen und für seinen letzten, langen Schlummer eingeleidet hatte. Doktor Holtzhausen hatte dem Kollegen einige Erklärungen gegeben, und Doktor Rathjens hatte die Leiche einer flüchtigen Besichtigung unterzogen. Offenbar war er hinsichtlich der Todesursache ganz der Meinung seines Berufsgenossen. Und wenn er befremdet oder gekränkt war, daß man nicht ihn, sondern den anderen zu dem Erkrankten gerufen, so gab er diesen Empfindungen doch mit keinem Worte Ausdruck und verabschiedete sich mit freundlichem Händedruck von Doktor Holtzhausen, der unmittelbar nach seinem Weggange nun ebenfalls das Haus verließ.

Am späten Abend noch waren die Handwerker gekommen, die den Sarg brachten, und die das große Speisezimmer durch Anbringung von schwarzen Draperien für die Aufbahrung herrichteten. Denn die Bestattung sollte, nach den Anordnungen des Fräuleins Magnus, deren Berechtigung von niemandem angezweifelt oder bestritten wurde, nicht von der Leichenhalle des Friedhofes, sondern von der Villa aus stattfinden, und alles sollte auf das würdigste und feierlichste vor sich gehen. Der Sarg war vorläufig noch nicht geschlossen worden, und keinem, der den Wunsch äußerte, den Verstorbenen zu sehen, sollte der Eintritt in das Speisezimmer verweigert werden.

Aber es fanden sich nicht allzu viele ein, die einen solchen Wunsch kundgegeben hätten. Die meisten von Jens Jenssens Freunden und Bekannten ließen sich's an der Uebersendung eines Kranzes genügen, und kaum ein halbes Duzend Neugieriger fühlte sich gedrängt, einen letzten Blick auf sein unbewegtes, wächsernes Antlitz zu werfen.

Am zweiten Vormittag nach seinem Ableben aber kam einer, der sofort verlangte, an den Sarg geführt zu werden, und bei dem wohl etwas anderes als bloße Neugier die Triebfeder dieses Verlangens sein mußte. Denn dieser andere gab sich der Dienerschaft als der einzige überlebende Verwandte des Dahingegangenen zu erkennen.

Mit demselben Nachtzuge, den Wilhelm Langheld für die Rückreise nach Hamburg benützt hatte, war auch Hermann Rodeck gefahren. Auf dem Münchener Hauptbahnhof waren die beiden Männer noch einmal zusammengetroffen, und der Amerikaner hatte sehr höflich den

Hut gezogen, ersichtlich keineswegs abgeneigt, dem Gespräch vom Vormittag eine Fortsetzung zu geben. Aber der Maler hatte seinen Gruß so flüchtig und abweisend gemessen erwidert, daß der lange Wilhelm es doch vorgezogen hatte, sich zurückzuhalten und ein anderes Abteil des Zuges zu besteigen. Auf dem Bahnhof in Hamburg hatte er es dann so eilig gehabt, sich zu entfernen, daß Hermann Rodeck eine nochmalige Begegnung erspart geblieben war. Der junge Maler hatte sich zunächst in einen sehr bescheidenen Gasthof und von da eine Stunde später in das Haus seines Onkels begeben. Die Dienstmoten, die bei Jens Jenßen sehr häufig gewechselt hatten, kannten ihn nicht; aber sie mußten doch wohl schon von seiner Existenz gehört haben, oder durch irgend jemanden auf die Möglichkeit seines Erscheinens vorbereitet worden sein; denn sobald er seinen Namen genannt hatte, sah sich Rodeck von ihnen mit besonderer Zuorkommenheit behandelt. Der Diener öffnete ihm auf seinen Wunsch bereitwillig die Tür des Gemaches, darin er noch einmal, zum letzten Male auf dieser Erde, dem Bruder seiner Mutter gegenübertreten sollte, und auf einen Wink des Antömmilings, der viel eher das Aussehen eines jungen Kriegshelden als das eines Künstlers hatte, zog er sich bescheiden zurück.

Die Läden waren geschlossen, und schwere, schwarze Vorhänge ließen nicht einmal die Stelle der Fenster erkennen. Die auf zwei hohen Kandelabern zu Häupten des offenen Sarges brennenden Wachskerzen bildeten die einzige Beleuchtung des feierlich düsteren Raumes und erfüllten ihn im Verein mit dem starken Duft der Kranzblumen mit einer seltsam schweren, beklemmenden Atmosphäre. Es war eine Luft, in der es der lebendige Jens Jenßen sicherlich nicht fünf Minuten lang ausgehalten haben würde. Der Tote aber lag auf seinen weißen Kissen so still und friedlich, wie nur immer der beste und vollkommenste Ehrenmann hätte auf seiner letzten Ruhestatt liegen können. Wenn sein Sterbeschmerz und sein Todeskampf schmerzlich gewesen war, so hatte die glättende und versöhnende Hand des Todesengels doch jede Spur dieses Kampfes und Leidens wieder hinweggewischt aus seinem farblosen aber vollkommen ruhigen Antlitz. Es war noch dasselbe unschöne, grobknochige Gesicht, dessen Erinnerung Hermann Rodeck in seiner Vorstellung bewahrt hatte; aber die Züge, deren Härte und Brutalität ihn an dem Lebenden schon bei der ersten Begegnung so heftig abgestoßen hatte, dünkten ihn heute milder und freundlicher. Ja, es war ihm, als sähe er den Schatten eines Bäckelns auf den leicht geöffneten, bleichen Lippen. Und wenn er auch sehr weit davon entfernt war, etwas wie Zärtlichkeit für diesen Toten oder eine Regung der Trauer um seinen Hingang zu fühlen, so fänstigten sich doch bei seinem Anblick die herben Empfindungen, mit denen er bis zu diesem Tage seiner gedacht hatte.

Ein unüberbrückbarer Abgrund hatte ihn von diesem seinem einzigen Verwandten getrennt, ein Abgrund, über den hinweg es bei der Verschiedenheit ihrer Naturen, ihrer Anschauungen und Ehrbegriffe nimmermehr eine Verständigung geben konnte. Und nimmermehr, obwohl er selber ja keine persönliche Unbill von ihm erfahren würde Rodeck vergessen haben, wie lieblos und unbarmherzig sich Jens Jenßen gegen seine heißgeliebte, vom Leben grausam geprüfte Mutter erwiesen. Es hatte ihn wahrlich nicht die geringste Ueberwindung gekostet, die Anerbietungen zurückzuweisen, die ihm von dieser Seite gekommen waren. Und auch im Angesicht des Toten fühlte er nichts von Reue darüber, daß er es getan. Aber auch sein Groll schwand jetzt mählich dahin. Die häßlichen Flecken, die ihm die Gestalt dieses Mannes entstellten und verdunkelt hatten, sie verblaßten vor der Hoheit des Todes, die immer groß und majestätisch wirkt, auch wenn sie sich vor der entseelten Hülle des armseligsten Geschöpfes offenbart.

Er empfand es fast wie ein Unrecht, daß er sich nicht hatte entschließen können, einen Kranz oder eine Hand-

voll Blumen mitzubringen, und wie zum Zeichen der Vergebung legte er für einen Moment seine Hand auf die eiskalte Stirn der Leiche.

Dann aber raffte er sich energisch aus seiner weichen Stimmung auf und gedachte der ersten Pflichten, die zu erfüllen er nach Hamburg gekommen war. Festen Schrittes verließ er das Gemach und wandte sich an den Diener, den er draußen im Vorzimmer wiederfand, mit der Aufforderung, ihm alles zu erzählen, was er von den letzten Lebensstunden des Verstorbenen wisse. Und der Befragte zögerte nicht, ihm mit der Redseligkeit, die solchen Leuten eigentümlich ist, die verlangte Auskunft zu geben. Es war nichts Außergewöhnliches und nichts Befremdliches in dem, was Hermann Rodeck erfuhr — nichts, was sich als eine Bestätigung oder gar als eine Verstärkung des von Wilhelm Langheld geäußerten furchtbaren Verdachts hätte deuten lassen. Hier in der unmittelbaren Umgebung des Toten war man unverkennbar weltweit von solchem Verdacht entfernt. Und der Diener sah in den eingehenden Fragen des Malers ohne allen Zweifel nichts anderes, als das natürliche und begreifliche Interesse des einzigen Blutsverwandten an einem Sterbefall, der ihn so nahe berührte.

Als er sicher war, alles gehört zu haben, was jener zu sagen wußte, erkundigte sich Hermann Rodeck nach der Stunde der auf den folgenden Nachmittag angelegten Beerdigung und verließ das Haus. Während er den Garten durchschritt, sah er an der Gitterpforte desselben eine Automobildroschke vorfahren, der eine in tiefste Trauer gekleidete Dame entstieg. Er trat ein wenig zur Seite, um sie an sich vorüber zu lassen, und zog, als sie ihm nahegekommen war, in selbstverständlicher Höflichkeit den Hut. Für einen Moment wandte die Unbekannte ihm ihr Gesicht zu, um mit leichtem, anmutigem Neigen des Kopfes für seinen Gruß zu danken. Der dicke, schwarze Schleier hinderte ihn, die Züge dieses Gesichts mit Deutlichkeit zu erkennen; aber er sah doch durch die Maschen des feinen Gewebes die seltsam großen, leuchtenden Augen, deren Blick für die Dauer einer Sekunde dem feinen begegnete, und er hatte eine Empfindung, als ob ihm nie in seinem Leben Augen von solchem Glanz und solcher Tiefe vorgekommen wären. Auch wenn die Umstände es ihm nicht so leicht gemacht hätten, zu erraten, wer diese Dame in Trauer sei, würde er keinen Zweifel gehegt haben, daß er Fräulein Luisa Magnus, der Verlobten seines Onkels, begegnet war. Und während er dann die Gartentür hinter sich zudrückte, konnte er sich's nicht versagen, noch einmal nach ihr zurückzuschauen. Sie hatte eben die letzte Stufe der zum Hauseingang emporführenden Treppe erstiegen, und er gewann nur noch einen flüchtigen Eindruck von ihrer schon im nächsten Augenblick entschwundenen Gestalt. Aber dieser flüchtige Eindruck hatte hingereicht, ihn zu überzeugen, daß dieser schlanke, biegsame Frauentörper von berückender Schönheit sein müsse — von einer Schönheit jedenfalls, die in einem sonderbaren Mißverhältnis stand zu der abstoßenden Häßlichkeit des stüben, alten Mannes da drinnen, um den sie sich in die dunklen Gewänder bräutlicher Trauer gehüllt hatte.

6. Kapitel.

Ein blutjunges, freundlich und bescheiden blickendes Dienstmädchen war es, das dem Maler auf sein Klingeln geöffnet hatte. Er erkundigte sich, ob Doktor Holthausen zu sprechen sei, und auf die schüchterne Frage des Mädchens, ob er den Herrn Doktor als Patient zu konsultieren wünsche, erwiderte er:

„Rein, ich komme, um ihm einen Besuch zu machen. Und ich will ihn selbstverständlich nicht stören, wenn er beruflich in Anspruch genommen ist.“

(Fortsetzung folgt.)



Denkspruch.

Auch unsere Volksbildung und unsere Volksschule haben in diesem großen Kriege ihre Feuerprobe bestanden, die deutsche Sprache war dem deutschen Volk ebenbürtig. Auch sie warf alles Fremde und Unechte, alle Verzärtelung und alle Zerrissenheit, alles Niedrige und alles Kleinliche wie mit einem gewaltigen Ruck weit von sich, so weit, daß sie es hollentlich nie wieder findet.

F. v. d. Leyen.

Höhensehnsucht.

Skizze von F. Gebhardt.

(Nachdruck verboten.)

Es war der erste klare Tag gewesen nach wochenlangem Regen.

Der erste Tag, an dem sich die ganze Gebirgskette ringsum mit ihren zahllosen Gipfeln in unverhüllter Schönheit und Majestät dem Blicke gezeigt. Hierig hatten die Sonnenstrahlen tagsüber das Raß von den Wiesenflächen aufgesogen. Und nun der Abend herab sank, schwebten die Wasserdünste als weißliche Nebel über dem Tal, erst leicht und lose, verdichteten sich mehr und mehr, stiegen aufwärts, hoch und höher, überzogen die waldbedeckten Vorberge und schoben sich dann weiter empor als graue Wände. Und mit einem Schlage war das ganze Bergpanorama wieder von dichten Vorhängen verhüllt, weder der ferne Karwendel, noch die graurötliche Wettersteinwand, ja nicht einmal der schwarzliche Umriß des nahen Kramerberges mehr zu sehen.

Weißgraue See ringsum.

Nur dort vorn, ferne, ganz ferne, hob sich, gleichsam in der Luft schwebend, aus dem Nichts der matte Umriß eines einzigen Berggipfels — die Silhouette des Wagensteins. Wie ein Schemen, gespenstisch drohend und doch seltsam lodend zugleich, stand der dunkle Fels in der Unendlichkeit des leeren Raumes. Und jetzt, über seinen zackigen Grat hinweg, ward eine zweite, mattere Linie sichtbar — der äußerste Rand der Zugspitze.

Renate's Augen hingen wie gebannt an dem geisterhaften Bilde. Eine Macht ging von diesem Bilde aus — eine rätselvolle, aber unwiderstehliche Macht. Der einsamen Träumerin war es, als ob es sie dort hinriese wie mit Geisterstimmen: „Komm, komm hinauf zu mir! Nur bei mir, nur auf der Höhe, der reinen, einsamen, unentweichten Natur, ist die Heimat des Göttlichen, wohnt Schönheit und Glück!“

Auf der Höhe!

Sehnsucht nach der Höhe war all ihr Leben gewesen seit je, nach den Höhen des Lebens, den Höhen des Genießens, des Ruhmes — der Kunst!

Die Kunst! Sie war der alleinstehenden, armen Waise das einzige, der Stern ihres Daseins. Ihr wollte sie dienen, für sie nur lebte sie. Eine große Sängerin werden, von den weltbedeutenden Brettern hinab wollte sie wirken auf die Seelen der Menge, auch sie hinführen zur Höhe! Das war ihr Ziel, dafür lernte und arbeitete, darbtete und kämpfte sie, trug Entbehrungen und Demütigungen! Nicht in den Tiefen des Daseins wollte sie bleiben, jene Höhen, die sie lockten, mußte sie erreichen!

Würde ihre Kraft aushalten bis zu diesem Ziele? Oder würde sie das Loß von hundert und aber hundert anderen Gleichstrebenden teilen müssen — sich bescheiden müssen, als simple Musiklehrerin ihr Können, ihr Talent verzetteln in Tagelöhnerarbeit uns Brot? —

Sie schauerte zusammen bei diesem Gedanken, der oft, allzuoft wie eine bange Ahnung, der sie auch jetzt wieder beschlich. Ihre Kraft — wie oft war sie schon nahe daran gewesen, zu versagen. Sie hatte ausspannen müssen, mitten im Stübium. Der Arzt hatte von schwe-

rer Nervenüberreizung gesprochen, von einem angegriffenen Herzen, und diktatorisch verlangt, daß sie für einige Wochen auf Reisen ginge, sich erhole. An die See hatte er sie schicken wollen. Aber dahin wollte sie nicht. Sie liebte leidenschaftlich das Gebirge, hatte das Hochgebirge noch nie mit Augen gesehen und doch eine heiße Sehnsucht dorthin. Höhen — Höhen wollte sie, wenn auch nicht ersteigen, so doch schauen dürfen, wollte die reine Luft der Höhe atmen.

Es hatte einen kleinen Kampf gelostet mit dem Arzt. Endlich hatte der gesagt:

„Nun gut, so gehen Sie nach Bartenkirchen. Das liegt mitten im Gebirgsland, und Berge sehen können Sie ringsherum, so viele Sie nur sehen mögen, ohne daß Sie zu steigen brauchen; stundenlang können Sie auf flachem Boden wandern. Aber —“ und sein Blick und Ton war streng geworden — „ich fordere dies Versprechen von Ihnen: Steigen, Hochtouren machen dürfen Sie nicht! Wenn Sie ungehorsam sind, so müssen Sie die Folgen tragen. Denken Sie an Ihre Zukunft!“

Und Renate hatte das Versprechen gegeben. Sie wollte sich bescheiden und in der Niederung bleiben, nur von ferne die Höhenwelt schauen — und dann war sie hierher gereist, mitten hinein in die Bergwelt, deren Zauber sie nur von ferne schauen sollte. Auch dies Schauen war ihr diese Tage hindurch noch versagt gewesen — bis heute, da zum ersten Male seit ihrer Ankunft die Nebelschleier sich gelichtet und jener Zauber sich ihrem Auge offenbart hatte.

War es nicht genug, all diese Schönheit auch nur schauen zu dürfen, ihre ganze Fülle aus der Ferne zu ahnen?

Hinauf, auf die Höhen — das durfte sie nicht — dazu reichten ihre Kräfte nicht aus!

Und jene Höhen des Lebens, nach denen sie strebte — wie, wenn sie nun auch zu diesen nie emporsteigen durfte, wenn auch dazu ihre Kräfte nicht reichten? Wieder machte dieser Gedanke sie erschauern.

Ihre Blicke hingen wie gebannt an der dunklen Bergsilhouette inmitten des weißgrauen Nichts. Der Wagenstein und der über ihm in der Leere schwebende Gipfel der Zugspitze schienen sie anzustarren mit höhnlichen Augen, und die Geisterstimme von dort her raunte: „Auf unsre Höhen darfst du ja niemals dich wagen — und niemals wird die Höhe dein!“

Niemals?! Es durchzuckte sie wie mit einem jähen, wilden Schmerz. Und dann kam ein trotziges Auflehnen über sie. Warum sollte sie es nicht einmal wagen dürfen, was so viele taten, täglich, ungestraft und ungefährdet? Ein Wort klang ihr im Gedächtnis, ein gesprächsweise von einer Pensionsgenossin hingeworfenes Wort, das ihr Ohr halb unbewußt aufgenommen hatte: „Die Zugspitze? Pa, das ist doch eine ganz leichte Tour! Ich hab' sie schon dreimal gemacht und ohne Führer! Verirren kann man sich nicht. Und Gefahr? Unjinn, es sind zum Ueberfluß ja Drahtseile! Wenn's sein muß, verunglücken kann man ebenjogut auf ebener Erdel lächerliche Feigheit, von Gefahr zu sprechen!“

„Feige? Mutlos?“ War sie, Renate, etwa feige und mutlos? Sie, die nach dem Höchsten strebte?

Was starrte jenes Berggespenst sie so höhnisch und verächtlich an? Was rief seine Stimme so lodend?! —

Und es kam ihr vor wie ein Symbol. Bezwingen, ersteigen wollte sie jene Höhe, allen Warnungen und Abmahnungen ängstlicher Seelen zum Trotz. Es sollte ihr ein Zeichen werden, ob, wenn sie die Höhe erreichte, ohne vorher umzukehren, ob es ihr auch glücken würde, die ersehnten Lebenshöhen zu ersteigen — oder ob sie auch auf diesem Wege umkehren müßte vor dem Ziel.

Sie warf das Haupt in den Nacken, und ihr Auge blickte hinüber zu dem Berge: „Ich will und werde sie erreichen, die Höhe!“

Es war, als wenn die Geister der Berge nur auf ihre Antwort gewartet hätten.

Jetzt schob sich die Nebelwand nicht vor die Silhouette des Wagensteins, zog über den Bugspitzengipfel hinweg und löschte die letzte Binde des Bergpanoramas von dem leeren Hintergrunde. Fröstelnd zog Renate ihr Cape dichter an sich und ging nach ihrer Wohnung zurück.

(Fortsetzung folgt.)



Mit Kurbel und Büchse auf der Rashornjagd. Wenn der Besucher des Kinos Zeuge aufregender Jagdabenteuer auf der Leinwandfläche wird, so mag er sich oft die Frage vorlegen, wie es denn möglich ist, den gefährlichen Bewohnern des Urwaldes so nah auf den Leib zu rücken. Daß die „Kinojagd“ in der Tat nicht zu den ungefährlichen Unternehmungen gehört, daß der sie Ausübende vielmehr in höchstem Maße Umsicht und Kaltblütigkeit beweisen muß, zeigt die fesselnde Schilderung einer solchen Rashornjagd in Deutsch-Ostafrika, die Robert Schumann in „Ueber Land und Meer“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) veröffentlicht. Gefährlich ist diese Jagd besonders, wenn es sich um Begegnungen im dichtesten Rankenbusch oder im Urwald handelt. Der Rashornwechsel ist nämlich nicht sehr breit und ziemlich tief; unter dem Gewirr ist nur ein 1/2 Meter hoher Durchschluß, und darüber schlagen die Zweige sofort wieder zusammen. Begegnet einem hier das Rashorn, so geht es ohne weiteres zum Angriff über, um sich Bahn zu machen. Da heißt es, eine sichere Hand und eine gute Büchse haben; ein sicher angetragener Kopfschuß mit 9,3-Bollmantel und 8,5-Blättchenpulver brückt auch einen Koloss im Moment nieder. Nur eine sofort wirkende Kugel bringt die Rettung; fehlt man, so ist es um den Schützen geschehen; denn ein Ausweichen ist bei dem dichten Unterbuschwert rechts und links völlig unmöglich.

Auf der freien Steppe ist die Jagd dagegen nicht gefährlicher als jede andere. Besonders lebhaft ist dem Verfasser eine Rashornjagd bei Sihele in Erinnerung geblieben. Er war auf einem ihm bekannten Elefantenwechsel aufgestiegen und hatte in einer Mondscheinnacht eine 500 Meter aus der Steppe sich erhebende Höhe überwunden. Als der nächste Morgen dämmerte, bemerkte er an einem Strauch abgebissene Zweigstümpfe. Hier hatten also Rashörner geäst; da das Tier nur im Dunkel der Nacht auf Nahrung zieht und die Spuren noch frisch waren, mußten mehrere noch in nächster Nähe sein. Wirklich bekam er auch bald zwei ältere Bullen und eine jüngere Kuh zu Gesicht. Nur die gewaltigen Köpfe steckten sie aus dem Rankengewirr heraus; prustend standen sie im Laubebusch. Im Nu hatten die Träger ihre Kopflasten abgeworfen und waren behend wie die Affen auf die bornigen Schirmalazien geklettert. Aus einer an der Erde liegenden Kiste holte Schumann einen Jagdkino geräuschlos hervor, ein Bild verständigte den Gehilfen, der ihm mit dem Reservereapparat nachgetrochen war, die Kurbel sofort zu übernehmen. „Ich kroch,“ erzählt der Verfasser weiter, „zur Sicherung meines Gehilfen vier Meter vor und harpte der Dinge, die da kommen sollten. Die junge Kuh kugte den ziemlich versteckt stehenden Apparat und hatte anscheinend vor dem dreibeinigen surrenden Tiere

mit dem einen Auge = Furcht, denn mehrmals nahm sie Anlauf, um jedoch immer wieder rechtzeitig umzudrehen. Ein kapitaler Bulle schob sich rauschend durch den Busch näher und steckte sein gewaltiges Horn aus dem Rankengebüsch heraus. Hinten in den Büschen links stand das dritte Rashorn, momentan für mich vollständig gedeckt. Ich kauerte hinter einem kleinen Strauch und hielt den Kolbenhals der 9,3-Repetierbüchse fest umspannt. Jetzt war es dem alten Bullen doch wohl zu merkwürdig, daß da was surrte, und mit wichtigen Schritten kam der Koloss langsam sichernd aus dem Rankengewirr hervor. Im Moment bemerkte ich, daß eine bornige Stante auf dem Horn mit aus dem Dicksicht gezogen wurde und anscheinend das linke Auge des Urwaldbriesen scharf kratzte. So mit dem linken Auge zwinkernd, wandte sich der Bulle sichernd nach rechts, und blitzschnell übersah ich die günstige Lage und sprang auf drei Meter an das Ungetüm heran, auch in dieser gefährlichen Situation meinem Prinzip — Jäger und Wild bei Abgabe eines Schusses gleichzeitig im Bilde zu haben — treubleibend, und um in richtiger Entfernung und im Aufnahmewinkel des Apparates zu sein, mußte ich diesen Sprung wagen!“ Da das erste Rashorn 13 Meter vor dem Objektiv stand und der Jäger 8 Meter von der Linse entfernt sein mußte, so trennten ihn nur wenige Meter von dem Urwaldbriesen. „Im gleichen Moment kratzte der Schuß, und der kolossale Körper brach im Feuer verendend zusammen.“ Das dritte Rashorn stand noch in Dickbusch horchend und machte sich an die Verfolgung eines Eingeborenen, der ihm in den Weg gelaufen war. Die Hunde gaben Standlaut und stellten das Rashorn; ein deutscher Schäferhund wagte sich im Jagdeifer zu nahe an das gefährliche Horn, das Tier erfaßte ihn und schleuderte ihn wohl 6 Meter in die Luft. Während der Gehilfe eifrig weiterkurbelte, stürmt das Rashorn mit gesenktem Horn auf den Segner an. Ein Schlag mit dem Horn genügt, einen Menschen zu zerlegen. „Ich wollte die typische Angriffsweise zeigen und sprang kurz entschlossen zwei Meter vor das Rashorn und wartete ab, bis das Horn gesenkt wurde — im Bruchteil dieses Moments schloß ich meinen 9,3-Bollmantel auf den Kopf des Rashorns, und um zu zeigen, daß es dank meiner langjährigen Jagd Erfahrung unumstößlich sicher anzusprechen sei, daß das Tier mit diesem Schuß im selben Moment verendet, sprang ich sofort dem fortrollenden Koloss nach und berührte ihn mit der Hand.“ Zwei starke Rashörner waren also vor dem Jagdkino erlegt.

Dumor.

Höchste Gefahr. Arzt: „Frau Braun läßt mich eben zu ihrem Jungen holen; da muß ich schnell machen.“ Seine Frau: „Ist der Junge denn so krank?“ Arzt: „Das glaube ich nicht, aber Frau Braun hat ein Buch „Was muß man tun, bevor der Arzt kommt?“, und da heißt's, schnell da sein, bevor sie's tut.“

Was sagt Mama nun? Die Mama hat dem kleinen Wilhelm eingeschärft, immer recht höflich zu sein und jeder Dame seinen Sitz anzubieten. Eines Tages fährt er mit seinem Vater in der Straßenbahn nach Hause, und da es sehr voll ist, setzt ihn Papa auf sein Knie. Eine hohelegante Dame findet keinen Platz, und sogleich springt Wilhelm von seinem Sitz herunter und sagt: „Bitte, wollen Sie nicht hier Platz nehmen?“